

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3.30 Mark, monatlich 1.10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3.30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Pf., für das übrige Ausland 5 Pf. pro Monat. Einget. in der Post-Belegungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 6709.

Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Berichtigungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Amt 1. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 14. Juni 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Wählt die Kandidaten der Sozialdemokratie!

I. Wahlkreis:

Schneidermeister **August Täterow.**

II. Wahlkreis:

Schriftsetzer **Richard Fischer.**

III. Wahlkreis:

Stadtverordneter **Ewald Vogtherr.**

IV. Wahlkreis:

Stadtverordneter **Paul Singer.**

V. Wahlkreis:

Klavierarbeiter **Robert Schmidt.**

VI. Wahlkreis:

Schriftsteller **Wilhelm Liebknöcht.**

Nieder-Barnim:

Stadtverordneter **Arthur Stadthagen.**

Teltow-Beeskow-Charlottenburg:

Gastwirth **Fritz Zubeil.**

Die Wahlschlacht steht gut.

Das Schlachtenglück ist zwar von sprichwörtlichem Wankelmuth und mit Sicherheit genau vorauszusagen läßt der Gang der Dinge sich niemals, allein der Sieg in jedem Kampf ist kein bloßer Zufall, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes eine Nachfrage: das Ergebnis von ringenden Kräften, die sich ziffermäßig berechnen lassen und dem rechnenden Geist bloß die Schwierigkeit bieten, daß sie nicht immer zu Tage liegen und daß überlebene Faktoren, oft anscheinend völlig bedeutungslos, mitunter im entscheidenden Moment den Ausschlag geben. Indes im großen und ganzen ist der Ausspruch richtig: der Sieg ist

ein Rechenexempel. Der Sieg muß organisiert, muß vorbereitet werden, und läßt sich bis zu einem gewissen Punkt mathematisch berechnen. Und wie der kundige Zuschauer einer Schachpartie nach Entwicklung und Aufstellung der beiderseitigen Figuren in der Lage ist, beurtheilen zu können, wer der stärkere Spieler und welchen Verlauf das Spiel nehmen wird, so auch der Beobachter des großen Wahl-Schachspiels, das jetzt in Deutschland sich abspielt, dessen Brett das deutsche Reich mit seinen 397 Feldern ist, in dem die sozialdemokratische Partei zu gleicher Zeit gegen alle übrigen Parteien kämpft, und dessen entscheidender Zug morgen — am 15. Juni — gethan wird.

Ein Ueberblick zeigt uns sofort, daß unsere Partei im Vordringen ist, — daß sie sich nicht auf die Vertheidigung beschränkt, nicht die einfache Behauptung des bisherigen Besitzstandes sich zur Aufgabe gesetzt hat, sondern überall zum Angriff übergegangen ist, und neues Gebiet zu erobern trachtet. „Das ganze Deutschland soll es sein!“ war bei dieser Wahl unser Wahlspruch. Während noch vor 15 Jahren die rothen Punkte, die auf der Wahlkarte die der Sozialdemokratie gehörigen oder von ihr angegriffenen Kreise bezeichneten, dünn gesät waren — Dafen in der Wüste —, giebt es in dem gegenwärtigen Wahlkampf kaum einen Wahlkreis, in welchem die rothe Sturmfluth der Sozialdemokratie nicht entrollt wäre. Die deutsche Sozialdemokratie hat sich nicht bloß in ihren alten Gebieten befestigt, sie hat sich auch über neue Gebiete ausgedehnt und ist eben so sehr in die Breite gewachsen, wie in die Tiefe.

Die Sozialdemokratie ist in Deutschland nicht mehr bloß sporadisch, sie ist endemisch, pandemisch — nicht bloß vereinzelt, in zerstreuten Gruppen — nein, überall; — nicht überall gleich dicht gesät und gekernt — hier dichter, dort dünner, überall aber dichter aufsteigend und aufschießend, und mehr und mehr die anderen, weniger lebenskräftigen Pflanzen verdrängend — namentlich die gemeinschädlichen Sumpfs- und Schmarotzerpflanzen des Kapitalismus. Kurz, die Sozialdemokratie rückt auf der ganzen Linie vor; was sie hat, verfehlt, was sie noch nicht hat, das erobert sie. Und wie kampflustig sie vordringt! Und wie unsere Leute, als gute Soldaten, sich dem Boden anpassen, das Terrain für sich auszunutzen verstehen. Wie sie zu Jedem in seiner Landessprache zu reden wissen — nicht schablonenhaft, nicht alles über einen Kamm schneidend, sondern an die Verhältnisse eines Jeden anknüpfend — ohne jedoch über der Verschiedenheit das Allgemeine, das Gemeinsame, das Prinzip zu vergessen.

So sind wir nicht nur in Wahlkreise, nein, auch in Bevölkerungskreise hineingedrungen, die noch vor drei Jahren, bei der letzten Reichstagswahl, sich uns hartnäckig verschlossen. „Der dicke Bauernschädel“, auf den die Herren Reaktionen in konservativem, nationalliberalem und antisemitischem Kleid ihre Hoffnung gesetzt — er ist von dem „sozialistischen Gift“ durchdrungen worden, das tropfenweise

eingegossen ward. „Die Wahrheit hat sich durchgehohlet“. Der Sozialistenschreck ist geschwunden und der Respekt vor den demagogischen Bauernfängern. Und wohin unsere „Agitatoren“ kommen, da tönt ihnen aus Bauernmund das Wort entgegen: „Die Antisemiten, die Nationalliberalen, die Konservativen, für die wir bisher gestimmt, haben uns betrogen, diesmal stimmen wir für die Sozialdemokraten.“ Lügen haben kurze Beine — und um so kürzer je dicker sie sind. Und wie dick waren die Wahlflecken der nationalliberalen, konservativen und antisemitischen Bauernfänger!

Ein herzerquickendes Schauspiel, dieser Wahlkampf! Ueberall im heißesten Gewühle oben hoch flatternd „der Menschheit Farbe, das heilige Roth“, — und nirgends geht es zurück, immer und überall vorwärts!

Welcher Opfermuth! Welche Begeisterung! Welcher Glaube! Welche Summe von Kraft!

Und die größere Kraft muß siegen! Auf welcher Seite sie ist, das enthüllt sich, bei scharfer Umschau, jedem durch kein Vorurtheil getrübtem Auge.

Wir Sozialdemokraten sind eine Partei gegen ein halb Duzend Parteien, aber in unserer Partei ist Jeder Soldat, ist Jeder Kämpfer, wirft Jeder das ganze Gewicht seines Willens und Könnens in die Waagschale.

Da giebt's großprahlische Dramarbasse und Bierkantschnadronen, die das Wählen für „unrevolutionär“ erklären und das Volk zurückhalten möchten vom Wahlkampf. Vor der Majestät der Thatfachen wird solches Phrasengepolter zu kindischem Abergwitz. Wäre das Volk so selbstmörderisch verrückt, dem Rathe zu folgen, die Reaktion würde aufjauchzen und die gefälligen Rathgeber hätten sich einen rothen Rock verdient. Kein ernsthafter Kampf! Dieser Wahlkampf, der über die nächste Zukunft unseres Vaterlandes und Europa's entscheidet, der unsere Partei um Jahrzehnte zurückschleudern, um Jahrzehnte voranbringen kann, und von dessen Ausgang es abhängt, ob in Deutschland der Wille des Volkes oberstes Gesetz ist, oder ob eine Aera wilden Kampfes um die einfachsten Grundrechte bürgerlicher Freiheit uns droht!

Vergleichen mit diesem gewaltigen Ringen der Millionen-Armeen von Wählern, welche die Parteien ins Feld geschickt haben, und die jetzt mit Aufgebot aller Kraft mit einander ringen, sind die blutrünstigsten Kneipreden und Navachol-Kreisereien nur wie das lächerlich harmlose Geklaff neidischer Rötter, die sich über eine lustig vorbeistürmende Reiterjagd ärgern.

Ein herrlicher Wahlkampf! Groß ist die Arbeit, groß wird der Lohn sein. Nicht Lohn in gleichem, blinkendem Golde. Herr Eugen Richter, der vor vier Monaten so neugierig nach dem Zukunftsstaat fragte, er könnte jetzt einigen Bescheid erhalten, wenn er Augen hätte zu sehen. Was er in uns unsere Partei stärker, als die seinige, stärker als alle anderen kapitalistischen Parteien?

Weil jeder Sozialdemokrat freiwillig sein Bestes und Höchstes für die Sache thut. Bei uns sind nicht Herren und

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

3

Es müssen doch schöne Erinnerungen sein!..

Von Bertha von Suttner.

Sehr vorsichtig mußten wir uns vorwärts bewegen, denn die Stimmung in der Gegend war eine erregte; wenn wir auch die reguläre Armee im Rückzug wußten, es galt, sich vor den Schaaren der Franktireurs zu hüten. Die verdammten Mörder! Auf die konzentrierten wir die ganze Wuth und sittliche Entrüstung, welche dem Begriffe Todtschlagen anhaftet, einer Entrüstung, welcher ja im Kampf gegen wirkliche Truppen kein Raum gelassen wird, der wir aber den feindlichen Franktireurs gegenüber Lust machen konnten. Dabei war uns die Erinnerung an die Freischaaren unserer Väter von 1812 und 18, während des Rückzugs der Franzosen aus Rußland, gänzlich abhanden gekommen.

Rechts und links ausspähend, trabten wir weiter und zu wiederholten Malen fielen aus den Gebüsch abgefeuerte Schüsse in unsere Reihen — wir konnten der Gegner nicht ansichtig werden. Zwei oder drei unserer Leute wurden getroffen und blieben unterwegs liegen — das zählt nicht.

Endlich, gegen Abend, näherten wir uns dem Ziel. Noch eine Wiegung des Weges und das Dorf lag vor uns, in lautes Dämmerlicht getaucht.

Ich seh' es noch vor mir: inmitten eines grünen Thales; die Häuser von Gärten umgeben; eine kleine Kirche mit rundem Zwiebelthurm und neben läutete die Glocke zum Ave Maria. Mehrere unserer Soldaten machen das Zeichen des Kreuzes. Wie viele mochten an ihr eigenes Heimathsdorf wohl denken?

Unsere Patrouillen durchzogen die Straßen und trommelten Maitre und Pfarrer zusammen. Als wir einrückten, standen diese beiden Epigen des Dorfes schon auf dem Platze vor der Kirche.

Nun ging es an die vorgeschriebenen Fragen: Ob der Feind den Ort verlassen; Welche Truppen hier gewesen; Nach welcher Richtung sie abmarschirt seien ze.

Dann die Gewissensfrage, ob der Ort Franktireurs gestellt, ob solche sich hier befänden und zuletzt die feierliche Verkündigung der Todesstrafe bei Verheimlichung dieses Falles.

Nachdem dies erledigt war und die Vorposten über das Dorf hinausgestellt worden, ging es ans Quartiermachen für uns und unsere todmüden Soldaten. Zwei meiner Kameraden und ich wurden im Pfarrhof einlogirt.

Eine Stunde später saßen wir vier — der Herr Pfarrer hatte sich zu uns gesellt — um einen Tisch vor Wein und Zigarren. Dem vorgelesenen Wahl hatten wir Ehre gemacht, die Schlüssel waren wieder abgetragen und jetzt rauchte und plauderte sich's ganz gemüthlich.

Unser alter Hansherr — er mochte schon über die Siebzig sein — unterhielt sich so freundlich und harmlos mit uns, als ob der Begriff Feind gar nicht existirte. Er hatte in seiner Jugend ein paar Jahre in Heidelberg zugebracht und erkundigte sich um das jetzige Aussehen

dieser Stadt. Ich konnte ihm Auskunft geben, zufällig hatte ich auch vor einiger Zeit dort gelebt; wenn ich eine Straße, eine berühmte Kneipe, einen Ausflugsort nannte, an die der alte Mann sich erinnerte, so leuchteten seine Augen auf.

Blau, klare, gute Augen! Dazu das silberweiße Haar und der herrliche Ton, in welchem er die Ansprache „monsieur“ manchmal mit „mon enfant“, „cher enfant“ vertauschte: er hatte so etwas Naives an sich. Alles Gräßeln und Grollen schien ihm fern zu liegen. Ein Leben lang hatte er still und treu seine priesterliche Berufspflicht gethan; in uns sah er ein paar tapfere Kriegsknechte, die ihre Berufspflicht thun: das war ja ganz einfach. Er erzählte uns von seinen kleinen Leiden und Freuden, von seinen Liebhaberleuten, seinen Pflanzen- und Mineraliensammlungen, von den Schulkindern, die er wie seine Familie betrachtete, von seinen geliebten Büchern, in welchen er täglich sich Erbauung und Genuß zu holen pflegte: seine lateinischen und griechischen Klassiker, seinen Corneille und Racine, seine Nachfolge Christi; ein frommes, genügsames, schönes Gemüth. Mir ward ordentlich warm ums Herz und ich gewann den alten Mann völlig lieb. Gerade der Umstand, daß er der feindlichen Nation angehörte, machte mir ihn um so lieber, denn es that so wohl, wieder einmal der Pflicht entgehen zu sein, einen Nebenmenschen hassen zu müssen, nur weil er einem anderen Volke angehört. Dieselbe Empfindung — man sah es ihm an, hatte der alte Mann. Durch freundliche Blicke, durch herzlichen Tonsfall sagten wir uns gegenseitig, was wir unausgesprochen ließen: „Du bist, ob Franzmann oder nicht, ein würdiger Alter.“ „Zhr seid, ob Preussens oder nicht, ein paar brave Jungen.“ Wenn man lang gedurstet hat, mündet ein Trunk gar süß; nach langer Anstrengung schmeckt die Ruhe und so berührt auch nach

Parteigenossen!

Uebergeht beim Austragen der

Heute ist der letzte Tag vor der Reichstags-Wahl! Agitiert mit Eurer ganzen Kraft für die Wahl unserer Kandidaten. Ohne Fleiß kein Preis!

Ruechte — nicht Führer mit einer gedankenlosen Herde hinterdrein. Unsere Führer haben in Reich und Glied mitzukämpfen — sie haben in der vordersten Reihe zu kämpfen — jeder unserer „Führer“ ist Soldat, hat doppelte Soldatenpflichten. Für uns gilt das noblesse oblige — je mehr Kraft, je mehr Pflicht. Wo ist der „Zwang“, den die „Führer“ auf die Mannschaften ausüben? Was unsere Genossen leisten, das leisten sie aus Ueberzeugung, aus Pflichtgefühl, aus Opfermuth. Und es giebt keine Arbeit, vor der sie sich scheuen, zu der sie nicht freudig bereit sind, sobald die Partei ruft.

Wo ist der „Stachel des Wettbewerbs“, des „Erwerbens“, ohne den nach Herrn Richter keine Arbeitsleistung, kein Fortschritt sich denken läßt? Die Masse unserer Genossen arbeitet umsonst, der Sache zu Lieb, für die Idee, für das Ideal. Und sie arbeiten hundertmal eifriger, hundertmal gewissenhafter, und darum hundertmal tüchtiger als die Soldaten, durch welche die anderen Parteien ihre Wahlarbeit verrichten lassen müssen nach den Maximen des Richter'schen Gegenwartsstaats, der auf schüden Selbstsucht, niedriges Sonderinteresse, gemeine Profitwuth gegründet ist. Der freie sozialdemokratische Wähler, dem jedes Opfer für die Partei eine selbstverständliche Pflicht ist, stellt natürlich eine ungleich größere Kraft dar, als der fortschrittliche, nationalliberale, konservative oder antisemitische Geschäftspolitiker (höherer, niedriger und niederster Sorte, der nach kapitalistischer Manier für Geld Heben hält, Flugblätter schreibt, und Flugblätter vertheilt — oder auch nicht vertheilt —), und der froh ist, wenn er das bezahlte Penium abgehospelt hat.

Nein — unsere freie Zukunftsstaatsarbeit ist von ganz anderer, unvergleichlich besserer Art als die kapitalistische Gegenwartsarbeit — das sehen wir so recht deutlich in diesem Wahlkampf. Ein herrlicher Kampf. Wer ihn mitkämpft, wird ihn nie vergessen. Wer das Vertrauen in die Menschheit verloren hatte, muß es in solcher Zeit wieder gewinnen und mit Ulrich von Hutten rufen: „Es ist eine Lust zu leben.“

Zu leben und zu kämpfen.

Die deutsche Sozialdemokratie thut ihre Pflicht. Die Wahlkämpfe steht gut. Noch einen gewaltigen Anlauf! Jede Muskel, jeden Nerv angespannt! Jeder ins Gefecht! Noch vierundzwanzig Stunden kampfstroh gerungen — und der 15. Juni 1893 ist ein stolzer Siegestag des internationalen Proletariats, ein Tag des Triumphs für die Menschheit.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 13. Juni.

Der unverbrochene Bindter verdächtigt die deutsche Sozialdemokratie, aus nicht proletarischen ausländischen Quellen Geld für die Wahlagitatorien erhalten zu haben. Dies ist erlogen. Neben der Lüge läuft auch noch die Unterstellung, daß dieses Geld etwa Regierungsgeld sein könnte. Die Austraggeber der „Norddeutschen“ wissen ebenso gut wie wir, daß daran nicht zu denken ist, aber dem eifrigen Bindter kommt es auf eine fausdicke Verdächtigung mehr auch nicht an.

Die kolossale Ungeheuerlichkeit unserer Reptilien, die jetzt einen Fieberkrieg gegen den „verbündeten“ Ralnoky führen, weil dieser zu ehrlich ist, den Kriegswaun an die Wand zu malen, macht den Franzosen viel Vergnügen und giebt ihnen Stoff zu unzähligen guten und schlechten Witzen auf Kosten des armen Dreibrünnls. Die Tölperei unserer Reptilien ist um so tölpelhafter, als Herr v. Caprivis selbst in früheren Reden die Friedlichkeit der Situation ebenso emphatisch betont hat, wie jetzt sein dreibrünnlicher Kollege Ralnoky. Wenn man Militärvorlagen begründen

diesem langen Dreinhäuten und Wütten die normale Höflichkeit und Freundlichkeit doppelt erquickend.

Trotz der überstandenen Strapazen blieben wir einige Stunden beisammen. Erst um 11 Uhr hieß es: „Bonsoir, mes enfants.“ Bonsoir, et merci, mon pere.“

Der alte Herr hatte uns zu unserer Schlafstätte geleitet — sein eigenes Arbeitszimmer. Hier waren die Schränke mit der kleinen Bücherei, mit den kostbaren Sammlungen; ein Ledersofa — zum Bett umgewandelt, ein paar Lehnstühle, ein großer Schreibtisch, darüber das Porträt eines stattlichen Mannes und ein Kreuzifix — in der Fensternische ein großer, zugedeckter Käfig.

„Das ist mein Vater,“ erklärte der Parrer, mit der Kerze das Bild beleuchtend. „Er hat auch in der Armee gedient — unter Napoleon . . . damals waren die Rollen vertauscht: wir waren als Sieger im Feindesland — das wechselt so ab . . . Wie Gott will!“ fügte er hinzu. „Und das sind meine gelben ausgelassenen Kinder“ — er wies lächelnd auf das Vogelbauer. „Ich habe meine große Freude daran . . . Täglich kommen sie zu mir auf den Frühstückstisch und stehlen mir die Brotkrumen von den Lippen weg. Sie werden sehen morgen . . . Aber jetzt, gute Nacht. Sie müssen müde sein, meine Herren — recht müde — Ihr armen Kinder!“

Er reichte uns die Hand, zuerst den Kameraden, dann mir und ich . . . es ist ja auch nichts Beschämendes daran: er ein siebzehnjähriger Greis — ein Priester . . . ich ein blutjunger Mensch — kurz: ich beugte mich über diese Hand und wollte sie küssen. Er aber entwand sie und legte sie flüchtig auf meinen Scheitel, indem er nochmals wiederholte: „Bonsoir, mon enfant.“

Der Erzähler fuhr sich heftig mit der Hand über den Kopf:

— „Ach, dieser Segen . . . er hat mir noch lang auf der Stirn gebrannt.“

(Schluß folgt.)

will, ist die Ehelichkeit eine verteuert unbedequate Eigenschaft. Nach dieser Richtung hin war der Ex-Kanzler seinem Nachfolger weit über.

Eugen Richter fürchtet die entschiedensten Gegner der Militärvorlage mehr als die Anhänger derselben, er läßt gegen die Sozialdemokratie Flugblätter massenhaft verbreiten und sucht vergeblich in der „Freisinnigen Zeitung“ seine Partei von den Anschuldigungen der Sozialdemokratie in seiner Manier reinzuwaschen. Er bekennt damit aber bloß, daß er einsieht, daß die Wählermassen von seinem Ruck nach links nicht halten und einen wirklichen gewaltigen Ruck gemacht haben, indem viele Wähler, die früher freisinnig gestimmt haben, diesmal der sozialdemokratischen Fahne folgen und damit der freisinnigen „Volkspartei“ für immer verloren gehen.

Herr v. Egidy gilt den Freisinnigen nun als ein überaus gefährlicher Gegner. Wie schlecht muß es um eine Partei bestellt sein, wenn sie von ihren Wählern fürchten muß, daß sie einem Manne wie Egidy, der doch alles andere ist als ein Politiker, ihre Stimme geben können. „Boissische“, „Berliner“ und „Volks-Zeitung“ richten schweres Geschick auf Egidy, der bei allen seinen sonstigen anerkannterwerthen Eigenschaften kaum ein Paar Duzend Stimmen auf sich vereinigen könnte, würden die freisinnigen Wähler so fest und treu, so mit selbstgebildeter Ueberzeugung ihrer Partei angehören wie die Sozialdemokraten.

Der „Reichs-Anzeiger“ meldet schon bevor die Militärvorlage angenommen ist: „Der bisherige Dr. theol. Franz Hitze zu M. Glabbach ist zum außerordentlichen Professor an der Akademie zu Münster i. W. ernannt worden.“

Das amtliche Blatt theilt leider nicht mit, für welches Fach Herr Hitze ernannt wurde. Wir rathen vergebens, in welcher Wissenschaft Herr Hitze die Befähigung erworben haben kann, Studenten zu unterweisen. Die Kochkunst, auch die soziale, kann es nicht sein, da diese ja kein Universitätsfach ist. Sollte aber speziell für Herrn Hitze ein Lehrstuhl für dieses Fach geschaffen worden sein, so revidiert er sich wohl nach Durchbringung der neuen Militärvorlage der Regierung gegenüber, indem er ein Kochbuch für angehende Rekruten schafft, damit ihnen später die Küche in den Ferienkolonien erträglicher schmecke.

Es splittert weiter vom Zentrumssturm. Nun erklärt auch Fürst Karl von Hessen, daß er mit der Zentrumspartei nichts zu thun haben will. Die ununterbrochen vor sich gehende Abspaltung der Partei wird das Zentrum, wenn die bayerischen Landtagswahlen vorüber sein werden, recht gefügig machen. Aus Furcht vor einer zweiten Auflösung werden auch die um Lieber der Militärvorlage zur Annahme verhelfen, die Schwentung ist eigentlich schon vollzogen, erklärt sich doch die auf Lieber's Standpunkt stehende „Kölnische Volks-Zeitung“ für die kräftigste Unterstützung der Kandidatur des — Herrn v. Quene.

Sozialistenriechei in den Kasernen. Das Berliner Tageblatt läßt sich aus der Pfalz unterm 10. Juni schreiben: Der Lieutenant Rudolf Hofmeister vom 18. Infanterie-Regiment in Landau, der im März wegen sozialistischer Umtriebe verhaftet worden war und einer ärztlichen Untersuchung unterzogen wurde, ist geistig ganz normal befunden worden. Infolge dessen ist seine Ueberführung ins Untersuchungsgefängniß von Würzburg erfolgt. Die Verhandlung dürfte in den ersten Tagen des Monats Juli stattfinden. Die Anklage lautet auf Anreizung von Untergebenen zum Ungehorsam gegen Vorgesetzte. — In Germersheim wurden mehrere Soldaten einem Verhör und einer genauen körperlichen Untersuchung nach sozialistischen Schriften unterworfen. Eine Wirthschaft, in der sozialistische Flugblätter aufgaben, wurde für die Soldaten verboten. Zwei von ihnen, die ein solches mitgenommen, erhielten 14 Tage strengen Arrest. — In Spreyer fand in der Kaserne des 2. Pionier-Bataillons eine Durchsuchung nach sozialistischen Schriften statt. — Dieselbe hatte jedoch kein Ergebnis.

Republikanische Propaganda in Norwegen. Aus Christiania wird unterm 13. Juni telegraphirt: Der Straßenverkauf des neuerschienenen Blattes „Republikken“ wurde polizeilich verboten und die Verkäufer sistirt.

Peter Lawroff, der Vorkämpfer der russischen revolutionären Sozialdemokratie, feiert am 14. Juni fern von der Heimath seinen siebzigsten Geburtstag. So sehr wir es vermeiden, dem Personenkultus irgendwie Nahrung zu geben, so müssen wir doch dem bewährten, tapferen, selbstlosen Veteranen der russischen revolutionären Bewegung, dem Manne, der seit einem Menschenalter in Reich und Glied der internationalen Sozialdemokratie kämpft, einige Worte an seinem Geburtstage widmen.

Peter Lawroff entstammt einer reichen, adeligen Familie. Zuerst widmete er sich der militärischen Karriere und war schon mit 21 Jahren, zu einer Zeit, wo sonst andere erst an die Hochschule gehen oder in den Militärdienst eintreten, Professor der höheren Mathematik an der Artillerieschule, bald auch an der Kriegsakademie. Bald war er Oberst, eine glänzende wissenschaftliche und militärische Laufbahn eröffnete sich ihm. Sein universeller Geist trieb ihn zum Studium der Literatur, Geschichte, der Naturwissenschaften und Philosophie. Er ward Mitarbeiter nicht bloß wissenschaftlicher, sondern auch liberaler Zeitungen, welche Mitte der 60er Jahre in Rußland großen Einfluß ausübten. Er gab eine „Große Encyclopädie“ heraus, welche den Haß der Geistlichkeit erregte, die Lawroff der Regierung als religions- und staatsfeindlich denunzierte. Nach Tschernichewsky's Verurtheilung gründeten die Freunde und Anhänger seiner Ideen eine große Zeitschrift. Lawroff wurde einer ihrer angesehensten Mitarbeiter. Hier veröffentlichte er seine „Historischen Briefe“, dasjenige seiner Werke, das den tiefsten und nachhaltigsten Einfluß auf die revolutionäre Bewegung in Rußland ausgeübt hat.

Lawroff wurde im Jahre 1866 verhaftet, vor ein Militärgericht gestellt und zu 9 Monaten Gefängniß und zur Internirung in einer der östlichen Provinzen im Norden des Reiches verurtheilt. Während des Prozesses und der Haft klärten sich seine Ideen und wurden revolutionärer. Nach 8 Jahren eines Lebens voller Härten entfloß er, dank des Bestandes eines Besinnungsgeistes und junger begeisteter Studenten. Er ging nach Paris, und schloß sich der Internationale an. 1872 übersiedelte er nach Zürich und gründete 1876 die sozialistische Zeitschrift „Period“ (Vorwärts), er bekämpfte hier die anarchistischen Theorien Bakunin's und vertrat den wissenschaftlichen Sozialismus. Lawroff hatte durch seine historischen Briefe großen moralischen Einfluß auf die studierende revolutionäre Jugend gewonnen. Er war mit Tschernichewsky der Erzieher zweier Generationen. Der Gedanke, welcher in dem Werk niedergelegt war, ist der folgende: Die gebildete Jugend besitzt ihre Bildung auf Kosten des ausgebeuteten Volkes, sie hat diesem eine Schuld zu bezahlen. Sie kann dies nur dadurch thun, daß sie das Volk durch die sozialistischen Ideen aufklärt und zur Freiheit ruft. Dieses Werk begeisterte die Jugend mächtig. Lawroff's Einfluß ist es vornehmlich zu danken, daß die thatendürstige begeisterte Jugend sich nicht durch Bakunin fortweisen ließ. Von 1872—77 lebte Lawroff in Zürich und London. In ersterer Stadt ward er der Bildner der russischen Jugend, er hielt Vorlesungen zc. zc. 1877 ging er nach Paris. 1882 wurde er aus Liebedenerei gegen den Jaren ausgewiesen. Als Borwand diente, daß er eine Sammlung zum Besten der Opfer des Despotismus eröffnet hatte. Die öffentliche Meinung zwang die Regierung, die Ausweisung zurückzunehmen. Er lebt hauptsächlich seinem großen Hauptwerke, der Geschichte des menschlichen Gedankens, von dem der Anfang erschienen. Er hat alles geopfert, seine Familie verleugnete ihn, seine Güter wurden konfiszirt, er muß noch jetzt als 70jähriger Mann vom Ertrag seiner Feder leben. 1882 gab er den „Voten der Narodnaja Wolja“ heraus, das Organ der Terroristen, er suchte hier die sozialistischen Ideen zum Ueberwiegen zu bringen. Von diesem Organe erschienen fünf Nummern, dann ging es ein.

Lawroff ist in erster Linie nicht Taktiker oder Organisator, vielmehr Gelehrter. Er ist einer der kenntnißreichsten und vielseitigsten Gelehrten unserer Zeit. Hätte er auf seine Ueberzeugungen verzichtet, so hätte er eine überaus glänzende Karriere machen können. Er lebt einfach, fast dürftig. Nur in zwei Punkten verschwenderisch: Anschaffen von Büchern und Parteiliteratur, Hilfsbereitschaft gegen Besinnungsgeossen; stets weiß er guten Rath, hat er eine offene Hand. Er verfolgt die internationale sozialistische Bewegung mit höchstem Interesse, unterrichtet sich über Alles auf sie bezügliche. Für sein Alter ist er rüstig. Er hat Großes gewiekt durch sein Wort und sein Beispiel. Er wird allgemein geehrt, und lebt wie eine Art Patriarch der Bewegung unter den jüngeren revolutionären Kräften, noch immer der Bewegung seine Zeit, seine Kraft, das Beste seines Seins und Wesens opfernd.

Wir schließen uns aus vollem Herzen den warmen Wünschen an, die am morgigen Tage viele Russen im Geheimen dem wackeren Manne widmen.

Die Reichstagswahlen.

Liebknecht sprach am Sonntag Vormittag 1/11 Uhr in Leipzig im Saale der Zentralsäle, Nachmittags 6 Uhr in Planer's Felsenkeller bei Erfurt unter freiem Himmel vor vielen Tausenden — darunter zahlreiche Landleute — und Abends 1/8 Uhr in Erfurt im Kongresssaale (dem Kaiserfaal), der nur den kleineren Theil der Zuhörerenden fassen konnte. Das Gleiche gilt von der Leipziger Versammlung. Gegner wagten sich nirgends hervor. Die Begeisterung der Genossen spottet jeder Beschreibung; und überall läßt sich erkennen, daß unsere Ideen in Kreise gedrungen sind, die noch vor drei Jahren sich gegen uns verschlossen. Den Bauernängern von Proffensa dürfte der 13. Juni besonders graufame Enttäuschungen bereiten.

Altenburg i. S. Am Sonnabend sprach hier Liebknecht im großen Saale des Schützenhauses, der für die andringende Menge nicht ausreichte. Gegner meldeten sich nicht zum Worte, zugleich ihre gemeine Kampfmethode vom Redner sehr scharf gekennzeichnet wurde. Die Begeisterung der Genossen ist unbeschreiblich — die Stimmung der Landbevölkerung, die in unserem Kreise den Ausschlag giebt, sehr günstig. Der Klimbim-Brief des Kriegesvereins Strach hat auch hier gute Dienste — umfomehr, da der reaktionäre Gegenkandidat und bisherige Abgeordnete Hauptmann von Baumbach selber ein Klimbimler ist.

Der demokratische Verein theilt uns durch seinen Schriftführer berichtend mit, daß er nicht beschloßen habe, eigene Kandidaten aufzustellen, sondern den früheren Beschluß bestätigt habe, daß jedes Mitglied dem Kandidaten der entschiedenen Linken seine Stimme geben solle, welcher seiner Ueberzeugung am nächsten steht.

Des weiteren legt der Verein Werth darauf zu erklären, daß die in unserem Versammlungsbericht aus dem 8. hiesigen Wahlfreife enthaltene Anschuldigung, daß Gegnern oder bloß Sozialdemokraten in irgend einer unserer Versammlungen das Wort beschänkt oder solche aus dem Saale gewiesen seien, vollkommen unrichtig sei.

In Bahn, Kreis Greifenhagen in Pommern, hielten vorletzten Sonntag die Freisinnigen eine Wählerversammlung ab, in der ihr Kandidat Stenglein aus Berlin sich vorstellte. Er machte als Redner keinen günstigen Eindruck, einen desto besseren der gleichfalls erschienenen sozialdemokratischen Kandidat Alwin Körten aus Berlin. Das Amtsblat „Bahner Anzeiger“ schreibt darüber: „Der arme Herr Stenglein war absolut außer Stande, sich wirksam zu vertheidigen und sah da, wie Butter an der Sonne. Hätte er vorher in schamloser Weise gegen die Großgrundbesitzer und die Konfessionen geheut, so müßte er erleben, daß ihm von sozialdemokratischer Seite ein Gesicht geschildert würde, daß er als Vertreter des mobilen Kapitals absolut keine Veranlassung habe, gegen die Großgrundbesitzer allein zu donnern. Er sollte sich nur gefälligst erst die freisinnigen Fabrikherren in den Grundbesitz, die ihre Arbeiter sehr viel schlechter als die Großgrundbesitzer behandelten, ansehen. . . .“

Im übrigen nahmen die sozialdemokratischen Redner die passende Gelegenheit wahr und hielten in aller Ruhe in der freisinnigen Wählerversammlung ihre Vorträge. . . . Da aber ein redgewandter, schlagfertiger Ordnungsparteiler nicht anwesend war, so hätte unserer Ansicht nach der Vorsitzende unter allen Umständen die freie Diskussion in so umfangreicher Weise verhindern müssen. Durch das ungehinderte Auftreten der Sozialdemokraten ist es bedauerlicher Weise gelungen, die breite Masse anzubahnen und für die sozialdemokratischen Irrlehren empfänglich zu machen. Nachdem der Vorsitzende Herr Stenglein fünf Minuten reden gehört hatte, konnte er sich doch mit aller Sicherheit sagen, daß dieser Herr in einer Diskussion mit den Sozialdemokraten auf alle Fälle verloren war und die ganze Geschichte mit einer großartigen Niederlage des Freisinnigen enden mußte. Und so ist es denn auch gekommen. Dies könnte uns ja nun allerdings sehr angenehm sein, aber wir wiederholen, daß wir es für tief bedauerlich halten, daß auf diese Weise die Sozialdemokratie hier Eingang gefunden und festen Fuß gefaßt hat. Das hätte mit Vermeidung vermieden werden können.

Wir können also nur wünschen, daß Herr Stenglein recht oft nach Pommern kommt.

Helgoland und die Reichstagswahl. Die wahlfähigen Männer der Insel Helgoland haben bei der diesmaligen Reichstagswahl zum ersten Male zu wählen, da die Annexion von Helgoland erst nach den Wahlen von 1890 erfolgte. Die Insel hat gegen 800 Wähler, sie ist zum s. schleswig-holsteinischen Wahlkreis geschlagen worden. Die Hamburger Genossen haben nun in den letzten Tagen einen alten Seebären, der die helgoländische Fischerbevölkerung genau kennt, mit Wahlflugblättern und Stimmzetteln woblausegerichtet nach der Insel geschickt, um dort sein Heil für die Sozialdemokratie zu versuchen. Der 15. Juni wird zeigen, was für Früchte die sozialdemokratische Agitation auf der Insel bringt.

In Nordhausen sprach am Montag Genosse Dieblrecht vor einer überaus stark besuchten Versammlung unter lebhaftem Beifall der Zuhörer. Genosse Glode, der Kandidat des Kreises, agitiert mit großem Eifer, die Stimmung für unsere Partei ist sowohl in den städtischen als auch ländlichen Bezirken eine ganz ausgezeichnete.

Aus Klausthal im Harz wird uns geschrieben: Die hiesigen Genossen hatten zu vorigen Sonntag in Zellerfeld bei Clausthal, einem meist von Bergleuten bewohnten Orte, den Saal der Wirtschaft zur Villa für 80 M. gemietet. Schon im Winter bei der Verbreitung der Bebel'schen Rede hatten sich einige der so sehr „gebildeten“ Bergkühler und Akademiker geäußert, daß, falls Bebel nach Klausthal kommen sollte, sie ihm „die Beine entzwei schlagen“ würden, so daß er nicht mehr laufen könne. Diesen „humanen“ Vorschlag wollten diese sauberen Patrone auch, wie verlautet, an den Einberufer der erwähnten Versammlung und den beiden Referenten Wille und Reiser aus Berlin ausgeben. Zu 8 Uhr war die Versammlung berufen und schon um 2 Uhr strömten die gebildeten Herren Adonau-Patrioten zum Versammlungsort hin, so daß von den gegen 8 Uhr angekommenen wohl über 1000 Bergleuten nur ca. 150-200 Mann Einlaß finden konnten. Als der Einberufer unsern Kandidaten H. Wille das Wort erteilte, fing ein Herr Prömel, Apotheker aus Zellerfeld an zu lärmern und alle seine noblen Gefinnungsgenossen lärmten und johlten auf Kommando wie die Wahnsinnigen. Bergleib machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß sich die Ruhestörer des Hausfriedensbruchs schuldig machten; jensehr er zur Ruhe aufforderte, jensehr lärmten die Söhne der besitzenden Klassen. Um die Fiegel austoben zu lassen, vertagte der Vorsitzende die Versammlung auf unbestimmte Zeit und sandte dem größten Schreihals, dem Herrn Apotheker Prömel, schriftlich die Aufforderung, ruhig zu sein, widrigenfalls er wegen Hausfriedensbruchs gegen ihn Strafantrag stellen würde. Aus neue jedoch gab der Apotheker das Signal zum Lärmern, so daß die Bergleute, die den Referenten gerne hören wollten, unruhig zu werden begannen und die Schreibhölzer, die zwei Drittel des Saales besetzt hatten, aufforderten, ruhig zu sein. Der Referent versuchte nochmals, mit Ausbietung seiner ziemlich starken Lungenkraft, den johlenden Herren begreiflich zu machen, daß sie doch durch ein derartiges Verhalten ihre eigene Sache schädigten. Der Apotheker Prömel kommandierte wieder, mitten im Saale auf einem Tische stehend, seinen Leuten, zu lärmern, worin ihn ein Herr Vergrath Köhler nach Kräften unterstützte. Abermals erhob sich ein Gejohle und Geplätsch, untermischt von den Rufen der Bergleute nach Ruhe. Endlich rief den Bergleuten die Geduld. Sie setzten nun den Herrn Apotheker einfach vom Tische herunter, um Ruhe zu bekommen. Zwei Studenten ergriffen infolge dessen ihre Biergläser warfen diese nach den betreffenden Bergleuten, und andere „noble“ Herren suchten mit ihren Gigerin-Knappeln in der Luft herum. Da gab es für die Bergleute kein Ausfallen mehr. Sie machten in der Notwehr von den gleichen Waffen Gebrauch. Ein wildes Handgemenge entstand, alles Gemahnen zur Ruhe war vergeblich und der Vorsitzende sah sich deshalb genötigt, die Versammlung zu schließen. Die durch die Rohheit der Studenten bis auf's Äußerste gereizten Bergleute, deren sonst so gutmütiger Charakter allgemein anerkannt wird, nahmen aber nunmehr eine so gründliche Meinigung des Saales vor, daß die Friedensstörer in wilder Flucht unter den wohlgezielten Hieben der erregten Bergleute den Weg durch die Fenster nahmen, Hüte, Stöße, sogar Stiesel auf dem Kampfsplatz zurücklassend. Mehrere anständiger Gesellen, selbst der nationalliberalen Partei angehörend, die draußen standen, mißbilligten ganz entschieden das geradezu schändliche Verhalten der Studenten. Nun, die rohen Patrone werden dran denken und es sich merken, daß sich nicht, wie sie hofften, der Harzer Bergmann dazu gebrauchen läßt, seine eigenen Freunde durchzuläusen. Als der Saal gesäubert war, verlangten die Bergleute noch den Referenten zu hören, dahin befehrt, daß nachdem die Versammlung geschlossen wäre, es gesetzlich unzulässig sei, sie wieder zu eröffnen, begleiteten die Bergleute, wohl dreihundert an der Zahl, den Genossen H. Wille und seine Freunde auf dem Marsch nach Goslar, wo am selben Abend noch eine sehr gut besuchte Wählerversammlung stattfand. Beim Abschiede versprachen die Bergleute, nun erst recht für den Sozialdemokraten H. Wille einzutreten. Von diesem zum treuen Zusammenhalten ermahnt, sich nicht weiter provozieren zu lassen, nahmen die Bergleute im Walde unter traubenden Hochrufen auf die Sozialdemokratie von den Genossen Abschied.

Ein dreifaches Wahlmandat. Aus Klausthal im Harz wird dem in Arbeiterangelegenheiten nichts weniger als zuverlässigen nationalliberalen „Hann. Kurier“ unterm 12. Juni berichtet:

Gestern Abend entstanden hier gelegentlich vor Wählerversammlungen erste Ausbrechungen der Sozialdemokraten. Aufgereizt durch sozialistische Reden, die aus Goslar zum Zwecke von Wahlumtrieben hierher gekommen waren, haben hiesige Bomben im Verein mit den Goslarer Genossen ein regelrechtes Bombardement mit Pfändersteinen auf das Rathaus u. s. w. entwickelt, wobei zahlreiche Fenster eingeworfen worden sind. Da die Polizei den Zusammenrottungen nicht gewachsen schien, ist auf Befehl heute früh 4 Uhr eine Kompanie 82er aus Goslar eingerückt und hat Posten aufgestellt und Patrouillen durch die Stadt geschickt. Inzwischen ist aber die Ruhe wieder hergestellt.

Der Sachverhalt ist natürlich ein ganz anderer. Nachdem am Nachmittage in Zellerfeld die Versammlung durch die Studenten gestört worden war, fand Abends in Klausthal eine von den Weissen einberufene Wählerversammlung statt. Von

Goslarer Sozialdemokraten war auch nicht ein einziger mehr in Klausthal anwesend, denn diese hatten den Ort bereits gegen 5 Uhr verlassen. Nach Schluß der Wählerversammlung trafen Bergleute, die in der sozialdemokratischen Versammlung am Nachmittage das schändliche Auftreten der Studenten mit angesehen hatten, mit solchen in Klausthal auf der Straße zusammen, wobei es zum Wortwechsel kam, in dem sich die Studenten — wie uns berichtet wird — nicht nur mit den rohesten Ausdrücken begnügten, sondern sogar auf die Bergleute schossen. Das veranlaßte natürlich die Bergleute zu exemplarischer Züchtigung der Studenten, die dann ins Rathaus flüchteten, von woher sie wieder auf die Bergleute schossen, die nun in höchster Erbitterung mit Steinwürfen antworteten. Der deutliche Student ist wegen seiner Rohheit überall berüchtigt, aber derartige Rohdummanieren, wie sich die Studenten in Klausthal erlaubt haben, übersteigen alles Dagewesene. Das ist der Hergang der Sache. Bemerklich mag noch sein, daß die herbeigerufene Kompanie Soldaten Klausthal im tiefsten Schlaf fand, als sie anrückte. Sie hatte keine Gelegenheit, an den Studenten ihre scharfen Patronen zu erproben, denn diese hatten sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht.

Die Reptilien suchen auch durch Flugblätter in plattdeutscher Mundart das Volk zu gewinnen, wieder für die Anhänger des Militarismus zu stimmen. Unsere Parteigenossen in den plattdeutschen Bezirken werden vielleicht gut thun, bei künftigen Wahlen, und zwar schon bei den Stichwahlen, wo unsere Kandidaten in Frage kommen, ab und zu gleichfalls plattdeutsche Schriften herauszugeben, damit namentlich die Landbevölkerung die Wolfe erkennen lernt, die sich an sie im Schafspelze heranschleichen. Vorausgesetzt ist dabei natürlich, daß jemand da ist, der den Dialekt des in dem betreffenden Wahlkreise gesprochenen Plattdeutsch gut kennt.

Ein un erwarteten Ausgange nahm eine von den Antisemiten veranstaltete Wählerversammlung im Gasthof zum Adler in Unterdürrbach bei Würzburg. Als Referent war der antisemitische Reichstagskandidat Redakteur Geisler aus München erschienen, der in einem etwa einstündigen Vortrage weniger über das antisemitische Programm sprach, als vielmehr mächtig gegen die Sozialdemokratie losdonnerte. Kurz nach Beginn der Geisler'schen Kandidatenrede erschienen plötzlich eine Anzahl Würzburger Genossen, unter ihnen der sozialdemokratische Reichstagskandidat Redakteur Fülle, die von den Versammlungsteilnehmern, ausnahmslos Sozialdemokraten, freudig begrüßt wurden. Der antisemitische Redner mußte nunmehr den Ton etwas ändern, da seine aufgestellten unrichtigen Behauptungen sofort aus der Mitte der Versammlung torrigiert wurden. Am Schluß seines Referates erhielt Fülle das Wort, leider nur auf zehn Minuten, da die Herren Veranstalter der Versammlung angeblich 1/10 Uhr nach Würzburg zurück mußten; immerhin war diese Zeit für den sozialdemokratischen Redner genügend, den Referenten im wesentlichen zu berichtigen und das Widersinnige des antisemitischen Programms hervorzuheben. Unter donnerndem Beifall der Versammlung schloß der Redner mit der Aufforderung zur Wahl des sozialistischen Kandidaten. Nach einer kurzen Replik des Herrn Geisler schloß der Vorsitzende die Versammlung; die Anwesenden sangen zwei Strophen der Arbeitermarxhymne und am Schluß brauste ein dreifaches Hoch auf die Sozialdemokratie durch den Saal. Noch vor dem Weggang der Herren Antisemiten gab ein Genosse bekannt, daß sofort im selben Lokal eine sozialdemokratische Wählerversammlung stattfinden werde. zehn Minuten später wurde die Versammlung eröffnet und ein Sturm der Geisterlei und des Beifalls erhob sich, als unser Kandidat das Wort ergriff und seine Rede mit folgenden Sätzen einleitete: „Es entspricht den Gepflogenheiten des Anstandes und der guten Sitte, für eine erwiesene Gefälligkeit sich dankbar zu erweisen. Ich glaube deshalb auch im Einverständnis aller zu handeln, wenn ich den Veranstaltern der eben beendeten Versammlung, den Herren Antisemiten, den Dank dafür ausspreche, daß sie es uns ermöglicht haben, nochmals an diesem Orte sitzen zu können und für die Sozialdemokratie zu wirken, was sonst kaum vor der Wahl zu ermöglichen gewesen wäre.“ Kurz auf das Referat des antisemitischen Redners eingedungen, verbreitete sich dann Genosse Fülle nochmals über die Aufgaben und Ziele der sozialdemokratischen Partei, beleuchtete in fertigen Worten die außerordentliche Bedeutung der bevorstehenden Wahlen und forderte die Anwesenden auf, dahin zu wirken, daß am 15. Juni auch der letzte Mann an die Wahlurne gebracht werde.

Aus Reichenbach i. W. wird dem „Sächsischen Volksblatt“ gemeldet:

Der Stadtrath hat abgelehnt, die von ihnen für das soziale Wahlkomitee nachgesuchte Erlaubnis zur Veranstaltung einer öffentlichen Sammlung von Beiträgen zu den Kosten der Reichstagswahl zu erteilen, wessen Sie hierdurch beschließen werden.“ So lautet der neueste Beschluß des Stadtraths zu Reichenbach. Im vorigen Jahre zapfte man uns 200 M. Strafe und Kosten wegen Sammelns für Wahlkosten ab. Bei dieser Wahl wollten wir mit obrigkeitlicher Erlaubnis sammeln; auch das dürfen wir nicht. Nun, der geehrte Stadtrath kann überzeugt sein, daß durch derartige Verweigerung der Erlaubnis zum Geldsammeln die Wahl unseres Kandidaten Franz Hofmann nur besördert wird.

„Das allgemeine Wahlrecht ist der Wurm im Reichsapfel.“ Wegen dieser Äußerung, die sich kürzlich der weisensinnige Herr Cremer geäußert hat, wurde der Oberamtmann Ring in der zu Mittenwalde am 8. Juni abgehaltenen konservativen Wählerversammlung interpelliert. Die Antwort des reaktionären Reichstagskandidaten für den Wahlkreis Zeltow-Beetzow-Charlottenburg lautete: „Die Stellung des Herrn Cremer ist die Stellung der konservativen Partei, also auch die meine.“ Siegt Herr Ring und Seinegleichen am 15. Juni, so würde mithin die große Masse der Wähler zum letzten Mal ihr höchstes Recht ausgeübt haben.

Magdeburgisches. Bei der letzten Flugblattverteilung wurden in Magdeburg mehrere unserer Parteigenossen fahrig, nach Freistellung ihrer Persönlichkeiten aber wieder entlassen. Wie die „Volksstimme“ berichtet, behaupteten die betreffenden Politiken, daß zur Verteilung der Flugblätter polizeiliche Erlaubnis erforderlich sei! Nach dieser Mitteilung kann dem Magdeburger Polizeipräsidenten nur dringend empfohlen werden, seine Beamten nachhaltiger über ihre Befugnisse zu instruieren. Das ist um so mehr zu wünschen, als der Magdeburger Polizeipräsident unseres Wissens es an Erster noch nie hat fehlen lassen, die Magdeburger Einwohner mit Strafbefehlen und staatsanwaltlichen Anklagen heimzusuchen, wenn sie sich hinsichtlich des Vereins- und Versammlungsrechts irgend eine Kleinigkeit zu schalben kommen ließen. Was einem recht ist, ist dem andern billig.

Aus dem Wahlkreise Hagen-Schwelm wird uns geschrieben: Je näher der Tag der Entscheidung heranrückt, desto intensiver wird unsere Agitation. Die Versammlungen, die von uns abgehalten werden, sind alle großartig besucht. Trotz völliger Redefreiheit nehmen unsere Gegner nach der bekannten Draufbergermanier den Kampf gegen die Sozialdemokratie nicht auf. Wir müssen daher, um uns „belämpfen“ zu lassen, schon in ihre Versammlungen gehen. Aber auch dort weichen uns die Gegner aus, indem sie uns nicht zu Worte kommen lassen. In einer von den Antisemiten einberufenen Versammlung in Hagen wurden zwar dem Genossen Timm, auf Protest der Anwesenden, gnädig 5 Minuten Redezeit gewährt. Unter diesen Umständen verzichtete er aber darauf, sich an der Diskussion zu beteiligen, und forderte die Parteigenossen auf, ruhig das Lokal zu

verlassen. Diese Versammlung verlief denn auch ohne Störung. In den Versammlungen der Freisinnigen kommen wir auch nicht zum Wort. Am vorigen Sonnabend war der große „Eugen“ höchstselbst in Hagen, um sich, wie er ausführte, endlich persönlich um sein Mandat zu bewerben. Er glänzte natürlich wieder durch seine bekannte nationalökonomische Unwissenheit, und bewies auch sonst, daß er von Arbeiterverhältnissen absolut nichts versteht. Die bestehende jammervolle Gesellschaftsordnung wurde selbstverständlich als eine der besten gepriesen. Den Kampf gegen die Sozialdemokratie, versicherte Richter, werde er bis zu deren „Vernichtung“ fortführen. In dieser Versammlung wurde Timm ebenfalls das Wort abgeschnitten. Eine für unsere Partei äußerst interessante Versammlung tagte am Sonntag Nachmittage in Börde. Es war den Genossen nach vieler Mühe gelungen, dort einen der größten Säle zu mieten. Die Freisinnigen hatten es offenbar darauf angelegt, diese Versammlung zu sprengen. Doch gelang es dem energischen Eingreifen des Vorsitzenden, während der Rede Timm's die Ruhe vollständig herzustellen. Der Direktor einer Gasanstalt, ein Freisinniger, ritt in der Diskussion das bekannte Stedenpferd dieser Partei über „Selbstbestimmungsrecht“ und dergleichen. Nach der Erwiderung Timm's brachten die Freisinnigen Hochs auf Eugen Richter aus, darauf die Anhänger unserer Partei auf ihren Kandidaten, worauf der überwachende Beamte die Versammlung auflöste. Ihre Wirkung für unsere Grundsätze hat die Versammlung aber nicht verfehlt. Die Stimmung wird fortgesetzt günstiger für uns. Der 15. Juni wird auch in diesem Kreise beweisen, daß die Sozialdemokratie noch lange nicht tot ist.

Der Bamberger Magistrat hat einstimmig beschlossen, in jedem der zwölf städtischen Wahlbezirke je einen Sozialdemokraten als Beisitzer des Wahlvorstandes fungieren zu lassen.

In Oberbayern fanden, wie die „Münchener Post“ berichtet, am Sonntag in verschiedenen Wahlkreisen 7 Versammlungen statt, in denen sozialdemokratische Redner aus München über die Bedeutung der bevorstehenden Wahlen sprachen. Sämtliche Versammlungen waren zum Erdrücken voll, namentlich waren die Bauern in Scharen erschienen und lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit den Reden. In Dachau sprach Dietl. Einige Ultramontane, unter Führung des Herrn Diehl, gedachten Standal zu machen, die drohenden Proteste der Versammlung zwangen die Herren aber schnell, andere Saiten aufzuspielen. Nach Dietl's mit großem Beifall aufgenommenen Rede sprach Diehl, fand aber derart wenig Anklang, daß er mit den Worten: „Guter genge ma, mir ham do nig weiter z' schaffen“, saunt seinen paar Getreuen das Feld räumte. In Schleißheim sprach Bayer; der anwesende Kaplan vermochte seinen politischen und wirtschaftlichen Ausführungen nichts entgegenzusetzen und spielte die Sache deshalb auf das religiöse Gebiet hinüber. In Rohburg, B.-A. Ingolstadt, sprach Eduard Schmid, welcher schon Tags vorher in Pechhausen gewesen war, unter großem Andrang und Beifall. Auch hier war von gegnerischer Seite ein Standal beabsichtigt, der aber energisch unterdrückt wurde. In Holzkirchen, wo Dachsel sprach, war große Begeisterung. In Wasserburg und Traunstein wo Kästner und Krieterm sprachen, großer Andrang. In Rosenheim sprach Vollmar. Die sämtlichen Lokaltäten der „Gastwirtschaft zum Sterngarten“, der Hof und die Straße waren von Menschen überfüllt. Die Stadt hat wohl nie eine so massenhaft besuchte Versammlung gesehen. Besonders ist hervorzuheben, daß Hunderte von Bauern aus der Umgebung herbeigekommen waren. Von einem gegnerischen Redner oder auch nur von einer einzigen Äußerung der Nichtzustimmung keine Rede. Die Stimmung ist für die Sozialdemokratie die denkbar günstigste und verspricht vortreffliche Wahlsifern und ein derartiges Fortschreiten unserer Grundsätze auf dem Lande, daß den Gegnern in wenigen Jahren davon die Augen übergehen sollen.

Ein Vubenstreich. In Braunschweig sind am Sonntag Morgen an den Anschlagläden die Plakate, worauf die Wahl unserer Kandidaten Wilhelm Bloß empfohlen wurde, von unbekannter Hand fast sämtlich zerlegt und abgerissen worden, nachdem sie kaum erst angelebt waren.

Am 10. sächsischen Wahlkreise (Döbeln, Rössen) hat Kommerzienrath Nethammer, der nationalliberale Kandidat, seine Kandidatur zurückgezogen.

Aus Strahburg i. E. wird der „Frankf. Zig.“ telegraphisch: Ein vom sozialdemokratischen Wahlkomitee herausgegebener Wahlauftrag zu gunsten Bebel's wurde seitens des Polizeipräsidenten beschlagnahmt.

Auch in Worms ist es zwischen den verschiedenen Parteien zu einer Einigung über die Herstellung äußerlich gleichartiger Stimmzettel gekommen. Unsere Partei und die Nationalliberalen und Freisinnigen haben ein dahin gerichtetes Abkommen getroffen.

Schlesisches. Die Breslauer „Volksmacht“ bringt in ihrer letzten Nummer folgende drei Telegramme, die in ihrer lafonischen Kürze die Handlungsweise der schlesischen Polizei besser charakterisieren, als eine ausführliche Kritik:

Bybnil. Der Kandidat für den hiesigen Wahlkreis, Thiel, und Genossen wurden verhaftet.
Bybnil. Thiel wieder entlassen.
Oppeln. Unsere Flugblätter sind beschlagnahmt.

In den drei Hamburger Wahlkreisen wurde am Sonntag Morgen um 8 Uhr ein Wahlflugblatt in etwa 220 000 Exemplaren in gewohnter Schnelligkeit verbreitet. In der Stadt war die Verbreitung meist in einer Viertelstunde erledigt. Das Flugblatt beschäftigt sich mit den einzelnen hier in Frage kommenden Parteien und fordert zur Wahl von Wegger, Diez und Bebel auf. Auch in Altona, Wandersb., sowie in den anderen benachbarten schleswig-holsteinischen und hannoverschen Wahlkreisen wurde wie überall in Deutschland der Sonntag zur Verbreitung von vielen Tausenden Wahlflugblättern seitens unserer Genossen benutzt.

Artifizielle Wahlbeeinflussungen. Den in den „Münchener Nachrichten“ beschäftigten Arbeitern wird jetzt in Erinnerung gebracht, daß sie königlich preussische Staatsarbeiter sind und daher einen solchen Kandidaten zu wählen haben, der für die Militärvorlage stimmt. Auf dem Werkstätten-Wahnhofe zu Reinhausen ist folgendes angeschlagen:

Bekanntmachung.
Um sämtlichen Arbeitern Gelegenheit zur Ausübung des Wahlrechts zu geben, wird am 15. d. Mts., dem Tage der Reichstagswahl, die Arbeit zwei Stunden früher geschlossen.

Zufolge höherer Anordnung werden die ausfallenden zwei Stunden Lohn gezahlt werden.
Ich darf erwarten, daß sämtliche Arbeiter sich bewußt sind, einer königlich preussischen Staatsbahn-Werkstatt anzugehören und daß sie demgemäß bei der Reichstagswahl entscheiden werden.

Mit der an dem gedachten Tage stattfindenden Lohnzahlung wird zwei Stunden früher, 8,35 Nachm., begonnen werden. Der Arbeiterzug fährt 4,30 Nachm. von Reinhausen.

Ziele.
Eisenbahn-Direktor.

Der Herr Eisenbahn-Direktor scheint der Wahlprüfungs-Kommission Material zur Ungültigkeitserklärung der Wahl liefern zu wollen. Hoffentlich kehrt sich kein Arbeiter an diesen Ukaß und stimmt nach seiner Ueberzeugung. Dazu ist das geheime Wahlrecht da.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Für die hiesigen Abonnenten unseres Blattes liegt der heutigen Nummer ein Prospekt der Firma F. E. Witz in Dresden-Radebeul bei.

Theater.

Mittwoch, den 14. Juni.
Opernhaus. Lannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.
Neues Theater. Die Anna-Lise.
Deutsches Theater. Der Talisman.
Berliner Theater. Dorf und Stadt.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Angot, die Tochter der Halle.
Kroll's Theater. Die Kinder der Halde.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
National-Theater. Die Cameliendame.
Adolf Ernst-Theater. Der Schwiegerpapa.
Alexanderplatz-Theater. Maria Stuart.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Gr. Frankfurterstr. 132.
Einmaliges Gastspiel der Frau Sarolta-Hoffmann.
Einmalige Aufführung:
„Die Cameliendame“.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Dumas fils. Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten:
Gr. Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung ersten Ranges.
Größtes Spezialitäten-Programm der Residenz.
Aufstehen von Chansonetten, Sängern, Tänzerinnen, Clowns, Soubretten, Komiker u. c.
Morgen: Doppel-Vorstellung zu einfachen Preisen.
„Der Taugenichts“.
Hierauf:
Berlin bei Nacht.
Sonabend: Volksvorstellung. Das Wintermärchen.

Castan's Panopticum.

Neu:
Der Tod als Erlöser.
Neu:
Die Schreden des Meeres.
Bauern-Aufstand!
Musikal. Vorstellungen.
Irrgarten. — Schreckenskammer.



Passage-Panopticum.

Neu:
Blaue Grotte.
Neu:
Geistertisch.
Das Wunderpferd.
Täglich 8-10:
Spezialitäten-Theater ohne Extra-Entree.

Kaufmann's Variété

Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Im wachst. Sommergarten täglich
Gr. Garten-Concert
und
Spezialitäten-Vorstellung.
Bei ungünstigem Wetter findet die Vorstellung im Saale statt.
Anfang: Sonntags 8 Uhr.
Wochentags 8 Uhr. Entree 30 Pf.

Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Platz.
Täglich: Instrumental-Konzert.
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Auswahl von Pilsener Lagerbier, hell und dunkel.
An Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten u.

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.

Stadtbahnstation Zoologischer Garten.
Heute, Mittwoch, den 14. Juni:
2 gr. Vorstellungen
mit ausgewähltem Programm.
Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr.
Nachmittags:
Schüler-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Loge und Sperrsitz M. 1., sämtliche andere Plätze M. 0,50.
In beiden Vorstellungen Auftreten der bestrenommierten Künstler u. Künstlerinnen, sowie Reiten und Vorführen der bestdressierten Schul- und Freizeitspferde.
Küchungsvoell
Ernesto Ciniselli, Direktor.

Gratweil'sche Bierhallen.

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Auftreten der Leipziger Sänger
vom Knyall-Palast.
Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.
Sonntags 8 Uhr. Entree 30 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle
für Festlichkeiten und Versammlungen.
Carl Koch.

Schweizer-Garten am Königthor.

Täglich:
Concert, Theater
und
Spezialitäten-Vorstellung.
Geschwister Rigoli, Famille Carlo, Mr. Pamera, Max Grabow, Gebr. Dissenato, Emma Lucas, Troupe Columbia und Gebr. Veroroo.
Im Saale: **GROSS BALL.** (4199L)

Norddeutsche Brauerei.

58. Chaussee-Strasse 58.
Täglich:
Concert.
Wochentags Entree frei.
Bei ungünstiger Witterung im Saal.
Die neu eingerichtete Kaffee-Küche ist den geehrten Gästen von 2 bis 6 Uhr geöffnet!
4146L.

Ostbahn-Park am Rühriner Platz.

(Hermann Imbs)
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
Täglich: Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.
Pantomimisten-Troupe Garetton, urkom. Tarameter-Droschkenfahrt, Mr. De Dolfs, Regier-Exzentric u. Volksbelustig. jeder Art. 4 Regeldampfbahnen zur Verfügung.

Moabiter Gesellschaftshaus.

Alt-Moabit 80 und 81.
Täglich:
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung, sowie Concert.
Anfang 4 Uhr.
Entree 30 Pf., referierter Platz 50 Pf.
4127L.
Helmut Peters.

Restaurant Zur neuen Post, Beuthstrasse 21.

Großer Frühstücks- und Mittagstisch, reichhaltige Abendkarte.
Festsäle bis 1000 Personen zu Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten, Versammlungen. 4384L.
Vorzimmer, Oktober u. Dezember sind noch einige Sonnabende u. Sonntage frei, an Wochentagen unentgeltlich.
Moritz Cohn.

Schmiedel's Festsäle, Alte Jakobstrasse 32.

empfehle meine hocheleganten Säle zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten. Auch steht den geehrten Vereinen u. der große Sommergarten zur Verfügung.
Wwe. E. Schmiedel.

B. Nieff's Festsäle, Weberstr. 17.

empfehle mich zur bevorst. Saison den Vereinen zu Festlichkeiten u. Versammlungen. Saal gratis u. sonstige koulante Bedingungen. 34418
Vorzimmer: Fick, Simeonstr. 23.

Öffentliche Wähler-Versammlungen

Mittwoch, 14. Juni, Abds. 8 Uhr,

in folgenden Lokalen:

Für den 1. Kreis:

Boltz (früher Feuerstein), Alte Jakobstrasse 75,
Scheffer's Salon, Inselstrasse 10.

Für den 2. Kreis:

Berliner Bockbrauerei, Tempelhofer Berg.

Für den 3. Kreis:

Berliner Ressource, Kommandantenstrasse 57,
Buggenhagen, Moritzplatz.

Für den 4. Kreis (SO.):

Sanssouci, Kottbuserstrasse 4a,
Urania, Wrangelstrasse 9-10.

Für den 4. Kreis (O.):

Böhmisches Brauhaus, Landsberger Allee,
Brauerei Friedrichshain (früher Lips).

Für den 5. Kreis:

Philipp, Rosenthalerstrasse 38,
Bötzow, Prenzlauer Thor.

Tages-Ordnung:

Die bevorstehende Reichstagswahl. Diskussion.

Um zahlreiches Erscheinen ersuchen

Die Einberufer.

12/14

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarb. Deutschlands

Filiale Berlin I.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß das Mitglied

August Buschmann
am 11. Juni im Urban-Krankenhaus gestorben ist.

Die Beerdigung findet am 14. Juni von der Leichenhalle des Jakobi-Kirchhofes in Brig um 7 Uhr Abends statt.
J. H. S. Vrengei.

Nach kurzem Krankenlager verschied am Montag, den 12. Juni cr., Morgens 4 1/2 Uhr, unser Kollege der Kürschner **Wilhelm Ganz.**

Wir verlieren in ihm einen treuen stets opferwilligen Freund. Sein Andenken wird uns Allen unvergesslich bleiben. 5926

Das Personal der **J. Deitbrunn'schen Fabrik.**
P.S. Die Beerdigung findet Donnerstags, den 16. Juni, Nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Friedenstr. 63, aus nach dem Markus-Kirchhof, Wilhelmsberg, statt.

Die Beleidigung gegen den Vizevirth, Gerichtsstr. 31, nehme ich zurück. 5915
Schroder.

Da der Gärtler Herr **Max Wolf** jetzt seinen Verpflichtungen gegen den Verein „Sängerleite“ nachgelassen ist, nehme ich die im „Vorwärts“ unterm 6. März cr. erlassene Aufforderung zurück.
J. H. Paul Zeitsch.

Vereinszimmer zu 25-30 Personen, zur Zahlstelle geeignet, zu vergeben bei 5746
Marosky, Brunnenstr. 38.

Einige Stat-Brüder werden verl. Dienstags von 9-11 Uhr in Herrath's Restaurant, Boechstr. 7. 3585

Brauerei Wedding.

48 Reinickendorferstr. 48
empfehle feinstes Weizen-, Weich-, Weizen- und Malzbier in Flaschen und Gebinden: 1/16 T. & 1 Mk., 1/8 T. & 2 Mk. (43598)
Bestellungen frei ins Haus.

Verein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse der Töpfer Berlin und Umgegend.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied **Julius Calertz**

am Donnerstag, den 8. d. M. verstorben ist. — Die Beerdigung findet am **Mittwoch, den 14. Juni, Nachmittags 4 Uhr**, vom Leichenschauhause (Gannover'sche Straße) aus nach dem Begräbnisplatz der Dankestirche, Müllerstraße, statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Neue Welt. Hasenhaide. Bergschloss-Brauerei.

Bei ermäßigtem Eintrittspreis:
Kinderfest mit Gratis-Verloosung.
Puppentheater. Bonbonregen. Preis-Stangenklettern und Wettlaufen. Komiker-Vorstellung. Pantomime: **Der Dorfbarbier.**
Entree: Erwachs. 15 Pf., Kinder 10 Pf., die Gesch. u. Freilos erhalten.
Morgen Donnerstag: **Volks-frei-Concert und Artisten-Vorstellung.**

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmannstrassen-Ecke.

Heute, Mittwoch, den 14. Juni 1893: 62/21
Großes Kinderfest mit Gratisverloosung,
Großes Garten-Concert und Ball.

Marionetten-Theater, Volksbelust. Abends: Gr. Fackelzug u. beng. Beleuchtung. Anf. des Concerts 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf., Kinderbill. nur an der Kasse.
Morgen Donnerstag: **Großes Extra-Militär-Konzert.** A. Frolich.

Weimann's Volksgarten, Badstrasse, Gesundbrunnen, Pankstrasse.

Gr. Kinderfreundenfest mit Gratis-Verloosung.
Concert, Spezialitäten 1. Ranges, Familien-Ball. Anf. 4 Uhr. Entree 15 Pf., Kinder 10 Pf. (357b) **Max Weimann.**
Morgen, Donnerstag: **Sommernachtsfest, Concert, Spezialitäten.**

Central-Verein der Gärtner.

Sonabend, den 17. Juni, in den Concordia-Festsälen, Andreestr. 64:
Großes Rosen-Fest,
unter Mitwirkung des Vereins für volksthümliche Kunst, sowie des Sängervereins Vorwärts 7.
GROSSER BALL.
Flumen-Verloosung. Entree 30 Pf. Cotillon.
Herren, die am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
8395 Das Komitee.

Was hat sich der Wähler für die Wahl am 15. Juni zu merken?

Einladungen werden nicht versandt, jeder über 25 Jahre Alte muß uneingeladen am 15. Juni nach seinem Wahllokal kommen.

Jeder muß in dem Wahllokal wählen, welches für den Bezirk bestimmt ist, in dem seine Wohnung bei Aufstellung der Wählerlisten lag.

Bevor der Wähler das Wahllokal betritt, versteht er sich mit einem Stimmzettel.

Die Stimmzettel sind außerhalb des Wahllokals mit dem Namen des Kandidaten, welchem der Wähler seine Stimme geben will, geschrieben oder gedruckt, zu versehen.

Wird dem Wähler etwa von einem Vorgesetzten oder sonstwie ein Stimmzettel aufgedrängt, so kann er sich dadurch helfen, daß er den darauf gedruckten Namen durchstreicht und einen anderen, also den von ihm gewünschten Namen darauf schreibt. Solche Zettel haben volle Gültigkeit.

Der Stimmzettel muß von weißem Papier sein und darf nur den Namen eines Kandidaten enthalten.

Ungültig sind Stimmzettel, die 1. nicht von weißem Papier oder mit einem äußeren Kennzeichen versehen sind; 2. keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten; 3. aus welchen die Person des Erwählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist; 4. auf welchen mehr als ein Name oder der Name einer nicht wählbaren Person verzeichnet ist; 5. Stimmzettel, die einen Protest oder Vorbehalt enthalten.

Hat der Wähler den Wahlzettel, den er abgeben will, in der Tasche, so mag er ruhig die von gegnerischer Seite angebotenen Zettel nehmen und diese dann mit den ihm passenden vertauschen.

Es ist gut, eine Legitimation mit in das Lokal zu bringen.

Der Wähler muß sich möglichst zeitig am 15. Juni in das Wahllokal begeben. Denn die Wahlhandlung beginnt am 15. Juni um 10 Uhr Vormittags und wird bereits um 6 Uhr Nachmittags geschlossen.

Der Wähler, welcher seine Stimme abgeben will, tritt an den Tisch, an dem der Wahlvorstand sitzt, nennt seinen Namen und giebt seine Wohnung, Straße und Hausnummer an. Der Wähler überreicht, sobald der Protokollführer seinen Namen in der Wählerliste aufgefunden hat, seinen Stimmzettel dem Wahlvorsteher oder dessen Vertreter, der den Zettel uneröffnet in das auf dem Tische stehende Gefäß zu legen hat.

Der Stimmzettel muß derart zusammengefaßt sein, daß der auf ihm verzeichnete Name verdeckt ist.

Das Sitzen im Wahllokal und das Notieren der Abstimmenden darf niemand unterfangen werden, soweit Platz im Lokal vorhanden ist. Eine durchaus ungesetzliche Verfügung ist z. B. die, daß nur Wahlberechtigte oder nur Ortsangehörige im Lokal sich aufhalten dürfen. So ist vom Reichstag und vom Kammergericht bei Gelegenheit der letzten Reichstagswahl entschieden. Wahlvorstände, welche irgendwie ungesetzlich vorgehen, können unter Umständen mit sehr langen Freiheitsstrafen belegt werden.

Zur gefälligen Beachtung für gewisse Leute unter unseren Gegnern! § 109 des Strafgesetzbuchs lautet: „Wer in einer öffentlichen Angelegenheit eine Wahlstimme kauft oder verkauft, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu zwei Jahren bestraft; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“

Die Kleinbauern und die Sozialdemokratie.

In ganz Europa, von ganz vereinzelt eng begrenzten Landstrichen abgesehen, geht der Kleinbauerstand dem wirtschaftlichen Untergange entgegen. Die Hypothekenverschuldung hat ganz ungeheure Dimensionen angenommen. Die Hauptlast dieser Festschuldung ruht auf den Kleinbauern wie folgende Zahlen, die Weihen für Preußen im Jahre 1884 berechnet hat, ergeben: Im ganzen überstieg die Realverschuldung bei Fideikommissen den Grundsteuer-Neinertrag 6,2-fach, bei großen Gütern 28,1-fach, bei Bauernhöfen 18-fach, bei bäuerlichen Stellen 18,7-fach und beim Kleinbesitze 46,1-fach. Mit anderen Worten der Besitz des Kleinbauern ist mehr als doppelt so stark verschuldet als der andere landwirtschaftliche Besitz.

Die landwirtschaftliche Verschuldung hat seit 1884 in Preußen gewaltig zugenommen, wie die folgende Zahlen zeigen werden:

im Jahre	neue Hypotheken aufgenommen		alte bezahlt	
	Stadt	Land	Stadt	Land
1886/87	1 004 810 000	624 100 000	570 520 000	491 000 000
1887/88	1 128 050 000	567 620 000	561 270 000	479 590 000
1888/89	1 348 400 000	583 120 000	624 410 000	462 100 000
1889/90	1 494 590 000	651 930 000	670 010 000	472 800 000

Die neuen Hypotheken überstiegen die getilgten alten im Jahre 1886/87 um 567 $\frac{1}{2}$ %, 1887/88 um 65 $\frac{1}{2}$ %, 1888/89 um 84 $\frac{1}{2}$ %, 1889/90 um 99 $\frac{3}{4}$ % Millionen. Der ländliche Grundbesitz wurde in diesen 4 Jahren in Preußen allein mit über 720 Millionen neuen Schulden belastet; da nun diese Schulden zum erheblichen Theile von Kleinbauern aufgenommen wurden, hat sich ihre Lage unzweifelhaft ganz erheblich verschlechtert, zu einer Zeit, wo die Getreidepreise, welche dem Kleinbauern angeblich so viel nützen sollten, in ihrer vollen Höhe die Getreidepreise beeinflussten.

Infolge der steigenden Hypotheken werden die Kleinbauern alljährlich in großer Zahl von Haus und Hof getrieben, die übrigen sind zu Hinzubauern herabgedrückt, sie müssen sich vom Morgens früh bis Abends spät mit Frau und Kind quälen, bloß um dem Gläubiger rechtzeitig den Zins zahlen zu können, damit sie weiter auf der Scholle geduldet werden.

Warum leidet der Kleinbauer heute so sehr, während der vernünftig betriebene Großgrundbesitzer trotz aller Klagen der „nothleidenden Großgrundbesitzer“ trefflich prosperirt, die am besten widerlegt werden durch den Nachweis, daß im Jahre 1891 87 landwirtschaftliche Großbetriebe mit einem

Kapital von 34 455 241 Mark einen Reingewinn von 8 848 106 M., demnach 11,7 pCt. erzielten?

Die Konkurrenzunfähigkeit des Kleinbetriebes gegenüber dem Großbetriebe ist die Hauptursache des Kleinbäuerlichen Nothstandes, von der aber den Bauern seitens der um ihre Stimmenwerbenden Großgrundbesitzer kein Sterbenswörtchen erzählt wird.

Ebenso wie der Einzelhandwerker mit seinem Kleinbetrieb die Konkurrenz mit dem industriellen Großbetrieb nicht mehr auszuhalten vermag, ebensowenig kann der Kleinbauer mit seiner zerplitterten Wirtschaft trotz größten Fleißes die Konkurrenz mit dem Großgrundbesitzer aushalten.

Der landwirtschaftliche Großbetrieb bebaut mit Maschinen und relativ wenigen menschlichen Arbeitskräften ungeheure Flächen Landes auf die rationellste Weise. Wissenschaft und Technik bieten ihm stetsfort neue Erfindungen, welche dem Kleinbauer keinen Nutzen bringen, da er nicht die Mittel besitzt, von diesen Erfindungen Gebrauch zu machen.

Dem Kleinbauer fehlt das Geld, sich in den Besitz von Maschinen und vollkommenen Werkzeugen zu setzen. Es fehlt ihm das Geld und die Gelegenheit, das beste Zucht- und Spannvieh, den besten und billigsten Dünger, das beste Saatkorn anzuschaffen. Alle diese Vortheile kommen nur dem Großbetriebe zu fließen.

In Amerika werden neuerdings sogar zur Viehmästung Maschinen benützt, Maschinen zum Füttern, automatische Einrichtungen zum Tränken, Maschinen zum Reinigen des Viehs.

Der geringe Besitz des Kleinbauern ist zerplittert, er muß mit Vieh und Pflug oft weite Wege von einem Streifen Land zum andern machen, er verliert dadurch Geld und Zeit und die ist bei der Abhängigkeit der Landwirtschaft vom Wetter noch kostbarer, als in anderen Erwerbszweigen.

Die Kleinbauern müssen mit der Zeit erkennen, daß sie und die Großgrundbesitzer nicht die gemeinsamen Interessen haben, daß der Großgrundbesitzer durch die Vortheile des Großbetriebes dem Kleinbauer eine erdrückende Konkurrenz macht, ihn zu immer stärkerer Verschuldung des Bodens zwingt und mit Wohlbehagen sieht, daß er, wenn die Schulden dem Werthe des Gutes sich genähert haben, aus seinem Gütchen vertrieben wird, damit er durch billigen Zulauf sein Gut arrendiren (abrunder) kann.

Die Kleinbauern müssen aber auch mit der Zeit einsehen, daß alle ihre Klagen, all ihre Verjuche, ihre unleidliche Lage zu verbessern, wirkungslos sind, daß sie sich mit einer neuen Gedankenwelt befreunden müssen, daß sie in Erkenntniß der ökonomischen Entwicklung sich mit dem Uebergange zur gemeinsamen Großproduktion befreunden müssen. Es ist leichter als man denkt, ihnen klar zu machen, daß 60 Leute im Großbetriebe bei menschenwürdiger Arbeitszeit das Gleiche fertig bringen, als 400 in Zwergbetrieben arbeitende, bloß scheinbar selbständige Zwergbauern bei 14—16stündiger Arbeitszeit.

Es wird den Bauern der Satz leicht verständlich gemacht: „Wer da hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, dem wird genommen, was er hat!“

Es wird ihnen bei einiger Arbeit einleuchten, daß Großbetriebe weitherum möglich sind, wo jetzt nur Kleinfelderwirtschaft mit elendem Ertrage existirt.

Daß bloß im Großbetriebe sich eine rationelle Vertheilung der Hauptkulturen vornehmen läßt, daß sie Maschinen anschaffen, mit Maschinen säen, Unkraut jäten, ernten, dreichen, Früchte reinigen sollen, daß sie Großställe anlegen müssen mit auserlesenerm Zucht-, Zug- und Mastvieh, daß sie die zahllosen unnützen Feldwege mitsamt den kleinen Aeckern zu großen Kulturlächen umpflügen müssen, daß sie den Boden durch Entwässerung oder Bewässerung, je nach Bedarf verbessern müssen, daß sie Engros den besten und ergiebigsten Dünger anschaffen sollen, daß sie die Obstbaumzucht und den Gemüßbau nach den bewährtesten wissenschaftlichen Methoden betreiben müssen, daß die Arbeitslast mehr und mehr von Menschen genommen und der Maschine überbürdet wird, die Bauern werden das wohl einsehen, sie werden aber einwenden, wenn wir ärmeren unser weniges zusammen legen, so werden wir doch nicht so vernünftig produziren können. Dies wird man rückhaltslos zugestehen haben und dann darauf hinweisen, daß dem Kleinbauer kein Heil in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung erblicken kann, daß ihnen aber die sozialistische Gesellschaftsordnung all das bieten kann und wird, was sie brauchen um mit geringer Arbeit aus ihrem Boden bedeutend größere und bessere Erträge zu schaffen als ihnen dies bisnun möglich war.

Gerade mit dieser ganz prinzipiengetreuen Agitation werden wir, wenn man mit dem Bauer richtig zu verkehren versteht, die größten Erfolge erzielen.

In den antilokalistischen Bauernschädel, auf dem die Hoffnungen der Schäfle und anderer Verfechter unserer Eigenthumsordnung beruhen, läßt sich das sozialistische Gift leichter einträufeln, als man gemeinlich annimmt. Schon die nächsten Wahlen werden es beweisen!

Dann wird der Bauer nicht mehr in sich hineinmischen: „Ich säe wohl, ich pflüge und jäte, ich arbeite und schweie, bis mir die Rippen krachen, aber ich ernte zum Nutzen des Andern und mein Erbtheil ist: Arbeit und Darbniß!“

Er wird dann begreifen, daß er Sozialdemokrat werden muß. Er wird dann auch freudiger zu hoffen beginnen, er wird mit der Zeit von der Interessensolidarität mit der ganzen Arbeiterklasse erfüllt werden. Er wird dann zum Nitzkämpfer für eine bessere Zukunft des Menschengeschlechtes werden.

Parteinachrichten.

Erklärung. Um Mißdeutungen entgegenzutreten, erkläre ich, daß ich nur nothgedrungen meine Reichstags-Kandidaturen niedergelegt habe und zwar deswegen, weil mir mein Gesund-

heitszustand vorläufig leider weder öffentliches Auftreten, noch parlamentarische Thätigkeit gestattet. Breslau, den 12. Juni 1893. Bruno Geiser.

Von der Agitation. Zum ersten Male wurde im Innern des Ransfelder Seekreises, dem „Königreich Leuschner“, von unseren Parteigenossen eine Flugblattvertheilung vorgenommen. Die Aufnahme der Genossen war, im Gegensatz zu dem, was man erwartet hatte, eine vortreffliche. Das „Volksblatt für Halle“ berichtet darüber: Worte wie: „Es wird endlich mal Zeit, daß Ihr etwas bringt“, oder: „Wie lange soll das nur so fortgehen, es ist hohe Zeit, daß es endlich mal anders wird!“ hörten wir nicht nur von den ländlichen Arbeitern, sondern auch vielerorts von Landwirthen und Geschäftsleuten. Bemerkungen gegen den bisherigen Vertreter Leuschner, die alles andere eher als Schmeicheleien enthielten, waren nicht selten. Bittere Klagen wurden über Wahlbeeinflussung und Maßregelungen von Seiten der Großgrundbesitzer und Ortsvorsteher geführt, wie dieselben an voriger Wahl stattgefunden haben. So kam es vor, daß Frauen die Stimmzettel zurückweisen wollten mit dem Bemerten, die bekämen die Männer vom Gute. Doch fehlte es auch nicht an staatsreiterischen Genies, die das Vertheilen von Flugblättern verhindern wollten. Alles in allem haben wir aber den Eindruck, daß, wenn auch Berggrath Leuschner diesmal keinen Durchfall erleidet, er doch nur mit einem sehr starken Krampfen davonkommen dürfte.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Lüneburg wurden die sozialdemokratischen Kandidaten mit 365 Stimmen gewählt. Dabei konnte nur ein Bruchtheil unserer Genossen an der Wahl theilnehmen, weil das Wahllokal ungenügend war. Die Gegner bekamen auf ihre Liste nur 108 Stimmen.

Todtenliste der Partei. In Pylau i. B. ist der besonders auch unter dem Sozialistengesetz wohlbeherrschte Parteigenosse Friedrich Hermann Schaarschmidt gestorben.

Tokales.

An die Parteigenossen Berlins! Die diesmaligen Reichstagswahlen sind für die innere Entwicklung Deutschlands von vielleicht entscheidender Wichtigkeit. Jedemfalls müssen die arbeitenden Klassen ihre ganze Kraft daran setzen, damit das Ergebnis der Wahl die Hoffnung der Reaktion vernichtet, durch eine ihr gesägige Mehrheit das Wahlrecht verschlechtern zu können. In fast allen Wahlkreisen Deutschlands hat unsere Partei Kandidaten aufgestellt, und überall agitiren unsere Genossen seit Wochen in Stadt und Land aufs allerfleißigste, um der Partei einen Zuwachs an Mandaten zu verschaffen und die Zahl unserer Stimmen zu vergrößern. Diese Agitation, wie sie so großartig bei keiner andern Partei anzutreffen ist, erfordert naturgemäß auch ungeheure Opfer. Um diese aufzubringen, ist es dringend notwendig, daß jeder Anhänger unserer Partei nach Kräften Beiträge zu den Wahlkosten zahlt. Wir appelliren vor allem an die schon so oft glänzend bewährte Opferwilligkeit der Berliner Arbeiter! Und wir wissen, daß sie wie immer so auch diesmal ihre Schuldigkeit im vollsten Maße thun werden.

Weiter bitten wir alle diejenigen Parteigenossen Berlins, die es irgend ermöglichen können, sich am Wahltag von der Arbeit frei zu machen und sich zur Beforgung der Wahlarbeiten

- Donnerstag, den 15. Juni, früh 7 Uhr, in folgenden Lokalen uns zur Verfügung zu stellen.
1. Wahlkreis: Trieschmann, Jüdenstr. 55.
 2. Wahlkreis: Bodbrauerei, Tempelhofer Berg.
 3. Wahlkreis: Grindel, Dresdenerstr. 116.
 4. Wahlkreis: O. Henke, Blumenstr. 88.
 5. Wahlkreis: Pyrtel, Gipsstr. 3.
 6. Wahlkreis: Germania-Feßsäle, Chausseest. 103.

Die Vertrauenspersonen Berlins.

- Die Adressen der Vertrauenspersonen der sechs Berliner Wahlkreise sind:
1. Wahlkreis: Aug. Zäterow, Zimmerstr. 95/96, 9. 3 Tr.
 2. Wahlkreis: J. Lim, bei Buhle, Friedrichstr. 99, 9. 3 Tr.
 3. Wahlkreis: D. Werner, Bülowstr. 59, Restauration.
 3. Wahlkreis: St. Fröh, Fürstenstr. 11, 4 Tr.
 4. Wahlkreis SO: W. Erbe, Görtlicherstr. 57, 3 Tr.
 4. Wahlkreis O: H. Zubeil, Raunynstr. 86, Restauration.
 5. Wahlkreis: R. Böller, Sophienstr. 9, v. 3 Tr.
 6. Wahlkreis: Fr. Krüger, Hirtenstr. 10, Restauration.
 6. Wahlkreis: E. Ringau, Bismarckstr. 7, 9. part.
 6. Wahlkreis: W. Marten, Ackerstr. 44, 2 Tr.
 6. Wahlkreis: P. Jarr, Wisnaderstr. 49.

Achtung! Diejenigen Genossen, welche gewillt und in der Lage sind, am Tage der Wahl im ersten Wahlkreis mitzuhelfen, werden ersucht, sich in folgenden Lokalen von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens ab einzufinden:

- Für die Stadtbezirke 1—5: Zentral-Bureau: Jüdenstraße 55, Ecke der Siederstraße bei Trieschmann.
- 6—9: Grünstr. 21 bei Sommer.
 - 10—13: Holzgartenstr. 5 bei Stockfisch.
 - 14—16: Kronenstr. 88 im Restaurant.
 - 17—20: Taubenstr. 41 bei Carl Dullin.
 - 283 u. 284: Claudiusstr. 19 bei Wendt.
- Das Wahlkomitee.

Achtung, Parteigenossen des 4. Wahlkreises. Die zum 14. Juni nach den „Konordia-Feßsälen“ anberaumte und durch Säulenschlag bereits bekannt gemachte Versammlung findet Umstände halber nicht statt.

Parteigenossen und Genossinnen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises!

Alle diejenigen, die am Tage der Wahl ihre Kräfte der Partei zur Verfügung stellen wollen, können sich in nachfolgenden Lokalen melden:

Mit Verwendung der unseren Genossen, speziell denen auf dem Lande, aufs wärmste zu empfehlenden Schrift von Professor Dr. Arnold Dodel: „Bauer, Arbeiter und Wissenschaftler“ (Stuttgart, J. D. W. Dieck 1893). Preis 75 Pf.

Für den Osten: Lange, Elisabeth- und Bahmann-
straße 11; Hof, Friedrichsbergerstr. 11; Zippke, Mar-
kusstr. 14, Ecke Gräner Weg; Spielermann, Markusstr. 6;
Zabel, Frankfurter Allee 90, Ecke Möglenerstraße; E. Böhl,
Frankfurter Allee 72; Krause, Landberger Allee 153;
Radtke, Krautstraße 48; N. Böhl, Müdersdorferstraße 8;
Wagner, Königsbergerstr. 33; G. Tempel, Langestr. 65;
Ungerling, Breslauerstr. 27.

und bei den Vertrauenspersonen M. Wengels, Frucht-
straße 30, Hof III, S. Baumgarten, Posenstr. 4, III.
Für den Südosten: Fr. Zubeil, Naumnstr. 86,
Kohr, Naumnstr. 78, Lolkdorf, Gräberstr. 58, Schaler,
Reichenbergerstr. 54, Spindler, Reichenbergerstr. 118, Staben-
nack, Pächterstr. 49 und bei der Vertrauensperson Erbe, Gär-
tnerstr. 57. Auch alle diejenigen Mitglieder des Wahlvereins,
sowie Genossen und Genossinnen, die ein Interesse daran haben,
daß am 15. Juni der 4. Berliner Reichstagswahlkreis an der
Spitze aller Wahlkreise steht, ersuchen wir, am Dienstag Abend
7 1/2 Uhr sich in denselben obengenannten Lokale zur Flugblätter-
verteilung zu melden. Das Wahlkomitee.

Genossen!

Am Mittwoch, den 14. Juni, Abends 7 Uhr, gelangt das
letzte Flugblatt im V. Wahlkreise zur Massenverbreitung. Wir
bitten in den folgenden drei Lokale:

Birkenstraße 10,
Neue Königstraße 89,
Kleine Hamburgerstraße 27

sich recht zahlreich einzufinden zu wollen, und rechnen wir besonders
auf die Unterstützung aus anderen Wahlkreisen.

Das Wahlkomitee.

Achtung! Nichts! Parteigenossen!

Der 15. Juni, der Tag der Entscheidung, ist vor der Thüre,
der Tag, an dem die arbeitende Klasse von ihrem heiligsten
Rechte Gebrauch machen kann, um der herrschenden Klasse zu
zeigen, daß sie mit den bestehenden Zuständen nicht länger zu-
frieden ist.

Es ist nun Pflicht eines jeden Parteigenossen, soll die Partei
als Sieger auch in unserem Wahlkreise Lettow-Beestow-Storkow-
Charlottenburg hervorgehen, was unter allen Umständen ge-
schehen muß, daß er seine ganze Kraft im Dienste der Partei
zur Verfügung stellt. Gerade dieser Wahlkreis hat unter dem
Drucke, in dem die ländliche Bevölkerung gehalten wird, zu
leiden. Darum ist es doppelt notwendig, daß die größeren
Ortschaften eine doppelte Stimmzahl aufzuweisen haben.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß das Wahl-
resultat in der „Neuen Welt“ verländelt wird. Der Oekonom
Herr Bethke hat seine ganzen Räumlichkeiten zur Verfügung ge-
stellt.

Verkundigung der Wahl im Bal champêtre.
Die Vertrauensperson Robert Köppen.

Den Genossen von Rummelsburg hiermit zur Kenntnis,
daß der Sitz des Lokal-Wahlkomitees am Tage der Wahl im
Lokale des Herrn Borchmann, Hauptstr. 88, sich befindet. Alle
diejenigen, welche am Tage der Wahl heilig thätig sein wollen,
mögen sich Vormittags um 9 Uhr dort einfinden. Desgleichen
sind alle event. vorkommenden Unregelmäßigkeiten sofort dorthin
zu berichten. Das Lokal-Wahlkomitee.

Weißensee. Genossen, welche am Wahltag helfen wollen,
mögen sich schon in der am Mittwoch im „Sterneder“ stattfindenden
Versammlung, in welcher unser Kandidat, Genosse Stad-
hagen, sprechen wird, beim Wahlkomitee melden. Am Wahl-
tag ist Treffpunkt Morgens 7 Uhr beim Weissen-Müller.

Gleichzeitig werden alle, welche noch im Besitz von Sammel-
listen sind, aufgefordert, spätestens am Wahltag abzurechnen.
Das Wahlkomitee.

Charlottenburg. Wir ersuchen noch einmal alle Genossen
und Genossinnen, in der bisher bewährten Agitation bis zum
Siege nicht zu erlahmen, sowie am Tage der Wahl mit aller
zur Verfügung stehenden Kraft und Energie für unsere gerechte
Sache einzutreten. Ferner bringen wir den diesbezüglichen
Teil der in der ersten Wählerversammlung angenommenen
Resolution in Erinnerung, daß überall, da wo Wahrgewinnungen
nicht zu befürchten sind, am 15. Juni die Arbeit ruhen soll.

Genossen, die noch nicht wahlberechtigt sind und am Wahl-
tag in Ober-Barnim helfen wollen, mögen sich am Mittwoch
beim Genossen Bruns, in der Buchhandlung des „Vorwärts“,
Beuthstr. 2, melden.

Aus Friedrichsberg wird uns mitgeteilt, daß der Ober-
lehrer Rudolph am Sonntag Nachmittag nach Schluß des Kinder-
Gottesdienstes die Kinder aufgefordert, wenn deren Eltern es er-
lauben, sich nächsten Dienstag und Mittwoch Nachmittag bei ihm
einzufinden, um Flugblätter zu verteilen. — Es wird uns nicht
gehindert, von welcher Partei die Flugblätter herrühren, wahr-
scheinlich dürften es sozialdemokratische sein, aber nicht desto weniger
halten wir diese Verwendung von Schulkindern durch den Lehrer
für absolut unzulässig.

Ultramontane Wuchskleppererei. Die „Germania“
bringt folgendes Wahlmärchen:

„Proletarier-Clend.“ Im sozialdemokratischen Hauptquartier
in Berlin gab es in den letzten Wochen viel Arbeit für die große
Mobilmachung und „Parade“ am 15. Juni. Vor einigen Tagen
war nun wiederum eine Anzahl Herren vom Generalstab der
Herren Bebel und Singer in der Vorothenerstraße in Berlin „zu
loblichem Thun versammelt“, aber die Herren Proletarier waren
der Arbeit überdrüssig geworden und beschlossen, etwas „Ver-
nünftigeres“ anzufangen und nach Dressel zu gehen. Das Restau-
rant Dressel unter den Linden ist bekanntlich das feinste
und theuerste Restaurant in Berlin. Wie gesagt,
so getan. Die Herren „Proletarier“, von denen einer im
„Vorwärts“ oft genug über das Proletarier-Clend bittere
Klage geführt hat, thaten sich bei Dressel etwas sehr viel zu gute,
aber es sollte ihnen nicht gut bekommen. Einige „Genossen“
hatten nämlich von diesem Besuch bei Dressel Wind bekommen.
Ob es nun Reid war, der sich in ihnen regte, oder ob gerechter
Unwille über eine solche „feudale Schlemmerei“ von „Genossen“,
die von den Arbeitergroßen des hungernden Proletariats leben,
wollen wir dahingestellt sein lassen; genug, die „Genossen“, welche
bei Dressel einer bei Bourgeois-Millionären und Garde-Offizieren
üblichen kostspieligen „Schlemmerei“ geföhnt hatten, werden von
anderen zielbewußten „Genossen“ nicht etwa öffentlich im
„Vorwärts“, sondern unter vier Augen zur Verantwortung ge-
zogen. Aus der sozialdemokratischen Partei sind sie aber
deshalb nicht „hinausgefallen“, denn als „Nichtfertigkeit“
führten sie an, sie hätten nur die „Schlemmerei“ der Bourgeois
bei Dressel aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen
lernen wollen, um desto wirksamer dagegen auftreten zu können.
Geglaubt hat diese Ausrede natürlich niemand, nur hat sich auch
bei anderen „Genossen“ der Wunsch geregt, ebenfalls aus eigener
Anschauung und Erfahrung die Schlemmerei der Bourgeois bei
Dressel — es könnte auch bei Hüller oder Uhl sein — kennen zu
lernen, bevor noch der Zukunftsstaat mit der allgemeinen Volks-
liste ins Leben tritt. Die sozialdemokratische Partei, die sich
von den Arbeitergroßen nährt, ist ja reich genug, um noch
einigen anderen „verdienten“ Genossen von der Partei-
leitung ein solches Bourgeois-Bergessen zu gestatten. Was
sagen die sozialdemokratischen Arbeiter im Lande dazu?

Was die sozialdemokratischen Arbeiter dazu sagen? Nun, sie
nehmen einfach Notiz davon, daß die bürgerlichen Blätter — ob
aus Feigheit oder aus erweichendem Schamgefühl, möge dahin
gerichtet bleiben — nicht mehr wie früher ihre Gift gegen die
große Masse der Arbeiter spritzen, sondern sich allmählich mit

ihren Gemeinheiten auf den inneren Kreis der „Führer“ be-
schränken. Früher war es der Arbeiter, vor allem der Maurer,
der sich in bürgerlichen Blättern zum Frühstück seine flache
Champagner kaufte oder an der Straßenecke seine 25 Kistern im
Vorbeigehen verzehrte. Jetzt schlemmen und prassen nur mehr
die um „Bebel und Singer herum“. Arme „Germania“, wie
sehr hat dich der Kampf mit geistigen Waffen auf den Hund
gebracht!

Die Schöneberger Bauern sind bekanntlich Millionäre
und „große Herren“ dadurch geworden, daß sie ihr Ackerland zu
Bauspekulationszwecken verkauften. Trotzdem die Bauern ihr
Land gewiß anständig bezahlt erhalten haben, machen doch die
Terrainpekulanten noch immer ein großartiges Geschäft, wie aus
dem Geschäftsberichte der Schöneberger-Friedenauer Terrain-Gesell-
schaft für das Jahr 1892/93 recht augenfällig zu Tage tritt.
Der Bericht konstatirt, daß trotz der ersten Krisis, welche die
neue Baupolizei-Ordnung für die Vororte von Berlin hervorrief,
das Unternehmen sich doch in „erfreulicher Weise“ entwickelt habe.
Es wurden verkauft im Ganzen 8 ha 8 a 61 qm Terrain mit
einem Nutzen von 494 222 M. Nach Abzug der Abschreibungen
bleibt ein Gewinnüberschuß pr. 1892/93 von 441 978 M. Dazu
kommt der Vortrag von 1891/92 mit 99 754 M., macht zusammen
einen Gewinnüberschuß von 541 732 M.! Davon erhält der
Aufsichtsrath als Lantidome 85 358 M., vertheilt werden 12 pCt.
Dividende und 266 675 M. bleiben als Vortrag pr. 1893/94! Und
wer bezahlt schließlich Alles? Die Bauarbeiter und Wohnungs-
mieter!

Ueber den Landgerichtsrath Curtius, der vor einigen
Tagen durch Selbstmord endete, bringen jetzt die bürgerlichen
Blätter ausführliche Mittheilungen, wonach derselbe schon seit
länger als Jahr und Tag ein Benehmen als Richter zeigte, das
nahezu auf Unzurechnungsfähigkeit schließen ließ und Anlaß zu
mancherlei Beschwerden gab. Das dieses erst jetzt, nach dem
Tode des Curtius in die Öffentlichkeit tritt, während bei seinen
Lebzeiten dieses Schweigen darüber beobachtet wurde, zeigt, wie
schlecht es mit dem Rechtsbewußtsein der Bourgeois und ihrer
Presse bestellt ist, und wie ihre Feigheit sich nicht heranzogt an
irgend einen Träger der Autorität, und wenn derselbe selbst
geistestrank wäre.

Mit ihrer Ohnmacht wächst noch die Gemeinheit, von
welcher man glaubte, daß die Nationalliberalen während
der Zeit ihrer Blüthe bereits den höchsten Gipfel er-
reicht hätten. An die Wähler des dritten Berliner
Reichstags-Wahlkreises wird jetzt von dieser Partei, bei der
Waterland, Ehre, Gewissen, Recht und Freiheit nur heuchlerische
Phrasen ist, ein Flugblatt verbreitet, welches die Reden ihres
Kandidaten, Justizrath Winterfeld, und des Eisenbahndirektors a. D.
in einer Versammlung, die am Sonnabend stattfand, wiedergibt.
Der Nationalliberalismus hat unser Volk mehr im Innersten
geschädigt, als es ein äußerer Feind jemals vermöchte. Und
diese Partei der Lüge und Charakterslosigkeit erschreckt sich, in dem
Flugblatt von der „mit französischem Gelde geleiteten sozial-
demokratischen Agitation“ zu reden und zu erklären, daß „ein
erheblicher Erfolg der Sozialdemokratie ein halber Sieg der
Franzosen“ wäre. Wenn Deutschland wirklich einmal einen Krieg
führen und in demselben Niederlage haben sollte, das national-
liberale Kapitalisten- und Professoren-Bündel wäre zuerst bereit,
dem Feinde die Hand entgegenzustrecken.

Der Schlächtermeister Herr Mag Seyder, Grünauer-
straße 31, theilt uns mit, daß die in der gestrigen Notiz auf-
gestellte Behauptung, er habe auf einer Sammelliste die von
seiner Frau gezeichneten 50 Pf. wieder ausgetrieben und gesagt:
„Für solches Gefindel gebe ich nichts!“ vollständig un-
wahr sei. Er sei während der Zeit garnicht im Geschäft ge-
wesen, und seiner Frau habe nicht eine Kündin, sondern ein
kleines Mädchen Abends gegen 10 Uhr eine Liste präsentiert, auf
welche sie einfach deshalb nichts gegeben habe, weil ihr nicht
klar war, welchen Zweck die Liste dienen sollte.

Wir ersuchen den betreffenden Genossen, der uns die gedachte
Notiz brachte, sich in der Redaktion persönlich einzufinden.

Eine eigenartige Kindesaussetzung hat am 7. d. M.
gegen 9 Uhr Abends eine unbekante Frauensperson in der
Andreasstraße zu Wege gebracht: sie gab einem zehnjährigen
Mädchen ein wenige Monate altes Kind männlichen Geschlechts
mit dem Aufsehen, es seinem Vater zu überbringen, der in
einem bestimmten Hause der genannten Straße wohne. Diese
Angabe war nur ein Vorwand, sich des Knaben zu entledigen;
denn als das Mädchen bald nachher unverrichteter Sache zurück-
kehrte, war die Auftragsgeberin verschwunden. Das Kind wurde
durch das zuständige Polizeirevier dem Waisenhaus in der Alten
Falschstr. 33 überwiesen. Zeugen, die zur Sache Auskunft geben
könnten, wollen sich im Zimmer 319 des Polizei-Präsidentengebäudes
melden. Die Frauensperson steht in den zwanziger Jahren, hat
dunkles Haar mit sogenannten Pommes, trag ein braungefärbtes
Kleid und führte einen braunen Deckelforb mit sich.

Aus Furcht vor der Polizei ist wiederum ein Selbst-
mordversuch zurückzuführen. Der 86 Jahre alte Müllerscher
Schönermann hatte das Unglück, mit einer Droschke in der Müller-
straße zusammenzufahren und sollte von einem Schuhmann fest-
gestellt werden. Um sich nun einer ihm bevorstehenden Strafe zu
entziehen, wartete er das Erscheinen des Beamten nicht ab,
sondern knüpfte sich kurz vorher an einem Kirschbaum im Garten
des Grundstücks Müllerstr. 75 auf. Seine Frau hatte die Auf-
regung bemerkt und kam noch rechtzeitig hinzu, um ihn los-
zuschneiden und der Charitee zuführen zu lassen.

Angeschwommen wurde vorgestern Abend um 6 Uhr in Moabit
unter der Ueberführung der Stadtbahn im Landwehrkanal die
Leiche einer unbekanten Frau. Nach ausgehenden Papieren
scheint es sich um ein Dienstmädchen Amalie Meyer zu handeln,
das vor einiger Zeit in dem Hause Perlebergerstr. 20 in Stellung
war. Vermuthlich liegt Selbstmord vor, da Verletzungen an der
Toten nicht wahrzunehmen sind. Näheres hat sich über den
Vorgang noch nicht feststellen lassen.

Infolge von Krämpfen in das Wasser gefallen ist heute
Morgens am Heben Uhr der 31 Jahre alte ebdachlose Arbeiter
August Pfeiffer am Humboldthafen. Schiffer hatten den Vor-
gang bemerkt, eilten in einem Fahrzeuge hinzu und ergreifen ihn,
als er wieder an die Oberfläche emporstach. Pfeiffer hatte
aber schon so viel Wasser schlucken müssen, daß er in schwer-
frankem Zustande nach einem Krankenhause übergeführt werden
mußte.

Der Steckbrief gegen den Bankdirektor Sternberg be-
zieht sich auf die §§ 180, 181, 2, 48 und 74 des Strafgeset-
zbuchs, § 180 betrifft Kuppelerei, § 181 schwere Kuppelerei, und
zwar der Absatz 2 desselben insbesondere die Verhüllung durch
die eigenen Eltern, Pflege-Eltern, Vormünder, Geistliche und
Lehrer. § 48 handelt von der Anstiftung und § 74 über das
Zusammentreffen mehrerer Verbrechen oder Vergehen. Es dürfte
sich also hier um eine in der noblen Welt nicht seltene Ge-
pflogendelt handeln, in der man sich zur Vertheidigung seiner
Ehse junge, unschuldige Mädchen von der eigenen Mutter ver-
kuppeln läßt.

Polizeibericht. Am 12. d. Mts. Morgens sprang eine
unter stützenpolizeilicher Aufsicht stehende Frauensperson, als sie
verhakt werden sollte, aus dem Fenster ihrer im ersten Stock
des Hauses Bergstr. 2 belegenen Wohnung auf den Hof hinab
und erlitt außer einer Verletzung heider Beine anscheinend
innere Verletzungen, so daß ihre Ueberführung nach der Charitee
erforderlich wurde. — In der Georgenstraße wurden Nach-
mittags die Pferde einer Kutsche Scheu und liefen den Kupfer-

graben entlang nach der Eisernen Brücke zu, wo sie aufgehalten
wurden. Unterwegs sprang der Eigentümer und Führer des
Wagens von seinem Sitz herab und erlitt eine bedeutende Kopf-
verletzung. — Auf dem Hofe des Grundstücks Brunnenstraße
Nr. 171 gerieth der Maler Kahner mit dem 23jährigen Sohne
des Hauseigentümers in Streit und versetzte diesem einen
Stoß vor die Brust. Der Gesohne taumelte gegen die Wand
und begab sich sogleich nach seiner Wohnung, wo er bald darauf
verstarb. Der Thäter wurde verhaftet. — Im Spandauer
Schiffahrts-Kanal bei der Eisenbahn-Ueberführung am Südbufer
wurde die Leiche eines Mädchens angeschwommen. — Abends fiel
ein siebenjähriger Knabe aus dem Küchenfenster der im 2. Stock
des Hauses Reichenbergerstr. 51 belegenen Wohnung seiner Eltern
auf den Hof hinab und erlitt einen Bruch des Vorderarmes und
einen Schädelbruch. — In der Nacht zum 13. d. M. erhielt in
der Mariannenstraße, beim Heinrichsplatz, der Wächter von einem
Manne, den er zum Weitergehen aufgefordert hatte, mittels eines
stumpfen Gegenstandes einen so heftigen Schlag vor den Kopf,
daß er besinnungslos zu Boden fiel. Er wurde auf der Sanitäts-
wache im Götlicher Bahnhof verbanden. — Im Laufe des Tages
fanden zwei Brände statt.

Gerichts-Beifung.

In dem Prozesse gegen den Schlosser Emil Mücke,
welcher die am 18. März er. auf rothem Papier gedruckte
Nummer des „Sozialist“ als verantwortlicher Redakteur ge-
zeichnet hatte, wurde gestern vor der vierten Strafkammer des
Landgerichts I das Urtheil verhängt, nachdem die Verhandlung
bereits vor acht Tagen stattgefunden hatte. Das Gericht war
der Ansicht, daß der Artikel in der erwähnten Nummer, der der
Anklage zu Grunde lag, in hohem Grade zu Gewaltthätigkeiten
verschiedener Bevölkerungsklassen gegen einander aufreize und er-
kannte deshalb gegen den Angeklagten auf eine Gefängnißstrafe
von zwei Monaten.

Gegen denselben Angeklagten, sowie gegen den Drechsler
Fritz Engel wurde sodann eine Anklage wegen Verbreitung
unzüchtiger Schriften verhandelt. Der Letztere figurirte auf der
ersten Nummer des „Sozialist“ als Redakteur. In derselben be-
fand sich ein Aufsatz unter der Ueberschrift „Thesen über die
Prostitution“. Dasselbe Thema behandelte ein Artikel
„Unmoralische Gedanken“ der in Nr. 5 des „Sozialist“ erschien
und für den der Angeklagte Mücke die Verantwortung zu tragen
hatte. Der Staatsanwalt hielt beide Artikel für unzüchtig und
unzüchtig, er beantragte gegen die Angeklagten eine Geldstrafe
von je 200 M. Der Gerichtshof schloß sich indessen den Aus-
führungen des Vertheidigers, Rechtsanwalt Freudenthal, an und
fällte ein freisprechendes Urtheil. Man möge über den Inhalt
der beiden Artikel denken wie man wolle, der Begriff der Unzucht
sei darin nicht zu finden.

Freigesprochen von der Anklage wegen Aufreizung
zum Klassenhaß wurde heute der Parteigenosse Wille.
Das Vergehen sollte der Anklageschrift zufolge begangen sein in
der „Märznummer“, welche Wille f. J. herausgegeben hat.

Die Beschuldigung, sich auf Kosten der Kompagnie
bereichert zu haben, war gegen den Hauptmann und Chef der
12. Kompagnie des 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiments
Nr. 20 in einer an die Militärbehörde gerichteten Eingabe er-
hoben worden, welche der hiesige Galtwirth Lintow entworfen
und unterschrieben und welche seine Frau geschrieben hatte.
Lintow, der selbst bei jener Kompagnie in Wittenberg gedient
hatte, behauptete in der Eingabe, der Hauptmann v. Kaden,
seht Major a. D. in Frankfurt, habe aus den Beständen der
Kompagnie, ohne dazu befugt zu sein, sich öfters Holz und
Kohlen anschaffen lassen und dafür einen Preis an die von ihm
selbst verwaltete Kompagniekasse gezahlt, der hinter dem Werthe
des Heizmaterials weit zurückbliebe. Weitere haarsträubende
Sachen bezüglich des Herrn Majors sollten noch zur Kenntnis
der Behörden gelangen. Hauptmann v. Kaden habe auch ihm,
dem Verfasser der Eingabe, und seiner Frau die Ehre abzu-
schneiden versucht, indem er den Unteroffizieren verboten habe,
in Berlin bei Lintow zu verkehren oder Briefe mit
denselben zu wechseln, und indem er außerordentlich
von seiner, Lintow's, Frau geduldet habe, dieselbe
sei ein Schänkmädchen gewesen, worunter man Personen zweifel-
haften Rufes zu verstehen pflege. Der Staatsanwalt erhob auf
Grund dieser Beschuldigungen Anklage gegen — Lintow und
Frau wegen Verleumdung des Offiziers, und die Sache wurde
nach jahrelanger Voruntersuchung u. heute vor der 4. Straf-
kammer des Landgerichts verhandelt. Die Beweisaufnahme ge-
staltete sich äußerst günstig für Lintow. Es wurde fest-
gestellt, daß der Hauptmann von Kaden in den 9 Jahren, wäh-
rend deren er die 12. Kompagnie befehligte (1892 bis
Februar 1892) in einer großen Anzahl von Fällen auf seinen
Verf. Holz aus dem Kompagniekeller erhalten hat, wofür er
pro Klotz 10 Pf. bezahlte, während nach dem Urtheil der
Zeugen und eines Sachverständigen die Klotzen 15 bis 20 Pf.
werth waren. Eine amtliche Auskunft der Kasernenverwaltung
theilt mit, daß jeder Verkauf von etwaigen Ersparnissen an
Heizmaterial-Beständen der Kompagnie verboten war. Ver-
schiedene Zeugen bekundeten ferner, daß auch zur Anfuhr von
Kohlen für den Hauptmann der Kompagniewagen verlangt worden
ist. Da aber der Hauptmann unter dem Geide befreit,
Kohlen emzuführen zu haben, und von den Zeugen niemand zu
sagen vermag, daß die Kohlen auch wirklich an den Hauptmann
abgegeben sind, so wird die diesbezügliche Behauptung der
Angeklagten als nicht erwiesen angesehen. Der Staatsanwalt
beantragte für beide Angeklagte je 100 M. Geldstrafe wegen Ver-
leumdung. Das Gericht kam jedoch zu einem freisprechenden
Urtheil, indem es folgendes feststellte: In der Eingabe seien
Thatsachen behauptet, welche allerdings geeignet seien, den Haupt-
mann v. Kaden in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.
Aussprüche seien gebraucht, die zweifellos beleidigender Natur
seien. Aber der Beweis sei erbracht, daß v. Kaden Holz, das
er sich nicht aneignen durfte, sich habe anschaffen lassen und einen
geringeren Preis dafür gezahlt habe, als das Holz werth war.
Betreffend die Kohlen sei der Beweis nicht erbracht. Den An-
geklagten müsse der § 198 (Wahrnehmung berechtigter Interessen)
zugebilligt werden. Aus der Form der gedruckten Aussprüche
ergebe sich die Absicht der Verleumdung nicht, sondern
nur eine nach dem Urtheile der Angeklagten zutreffende
Kritik. Unter anderem bezögen sich die weiteren haar-
sträubenden Sachen, welche noch zur Kenntnis der Behörden
kommen sollten, auf Beschwerden, die nach gerichtlicher Fest-
stellung Lintow nach Absendung der hier in Frage stehenden
Eingabe an die Militärbehörde gesandt habe. Die Angeklagten
wurden daher, wie bemerkt, freigesprochen und die nicht geringen
Kosten des Prozesses der Staatskasse auferlegt.

„Einfach Sekt.“ Was an die Gäste gewisser Ball-Lokale
bisweilen verzapft wird, zeigt recht augenfällig eine heute vor
der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I geführte Ver-
handlung gegen den Restaurateur Andreas Barion wegen
wiederholten Betruges. Der Angeklagte ist der Besitzer des am
Schiffbauerdamm Nr. 1 belegenen Vergnügungslotals „Kaiser-
Saal“, in welchem sich Abends lebendige Herren mit solchen
Damen zu Tanzvergnügen und geistreicher Unterhaltung zu-
sammenfinden. In dem Lokale herrscht Weinzwang, und um
Mitternacht, wenn dort das Leben beginnt, knallen die Cham-
pagnerorkeln, und die Gläser klingen so lustig zusammen, als
gäbe es in der Welt keine Sorgen und keinen Kummer. Da
knipste der Freiherr von S. in einer Korona schöner Damen,
unter denen sich die Wiener Tänzerin Rosa besonders auszeichnete,

da erschien allabendlich der fest wegen Unterschlagungen verfolgte Buchhalter Max Leistkow aus Lichtenberg, welcher unter dem Spitznamen „Selt“ zu den Korymben des Lokals gehörte. In der Nacht vom 23. zum 24. Oktober verlebte der Restaurateur J. in diesem Lokale einige fidele Stunden, er hatte in knapp dreierhalb Stunden neun Flaschen Pommerney kommen lassen, an deren Verteilung sich auch der Angeklagte beteiligte. Er hatte für seine Beche 169 Mark 50 Pfennige zu bezahlen und als er sich die beschiedene Bemerkung erlaubte, daß der Wein gar kein echter Pommerney sei, wurde ihm in sehr energischer Weise das Lokal verboten. — Eines Abends kniepte dort der Weinhändler R. und verzehrte vier Flaschen Mumm. Nachher hat er erfahren, daß die Kellner sich darüber lustig gemacht, daß er als Weinhändler sich falsche Weine vorsetzen lasse. — Eines Tages erschien bei dem Generalagenten Mertens, Vertreter der Firma Pommerney u. Grem, ein ehemaliger Angestellter des Angeklagten und theilte ihm mit, daß im „Kaiser-Saal“ die Firma Pommerney schände misbraucht und einfacher Schaumwein als Pommerney verkauft werde. Herr Mertens erbat die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, bald darauf folgte der Vertreter der Firma Mumm mit einer ähnlichen Anzeige. Der Angeklagte führte nur theure Weine, namentlich die Marken Remy-Frères, Charlier u. Co. und Seltier u. Co. à 12 M., Roederer zu 15 M., Mumm u. Co. zu 18 M. und Pommerney zu 18 M. Die Marken Charlier und Seltier sollen deutsche Schaumweine gewesen sein, welche der Angeklagte zu 1,50 und 1,80 M. pro Flasche bezog. Außerdem führte der Angeklagte noch eine Marke Testoulat à 16 M., welche er zu 4,75 M. bezog. Nach den bei der Polizei eingegangenen Anzeigen sollen die Gäste im „Kaiser-Saal“ in folgender Weise betrogen worden sein. Wenn ein Gast erschien und Pommerney bestellte, so wurde er sofort von durstigen Damen umschwärmt, und die leeren Seltflaschen auf dem Tische des Gastes vermehrt sich mit überauschender Schnelligkeit. Die erste Flasche, die der Gast erhielt, soll echter Pommerney gewesen sein, bei weiteren Bestellungen soll dann der Angeklagte den Kellnern ein Zeichen gegeben und damit bestimmt haben, daß unter der Flagge „Pommerney“ die Marke Testoulat untergeschoben werden sollte. Dann sollen die Kellner, welche die bereits geöffneten Flaschen herbeibrachten, die zu diesem Zweck aufbewahrten echten Pommerney-Flaschen in das Eiswasser des Champagnerfäßes geworfen haben. — Der Angeklagte hatte kein gutes Gewissen; er erschien eines Tages bei dem Generalagenten Mertens und erbot sich, 2000 M. an die Armen zu zahlen, außerdem aber einen Schadensersatz über 40 000 M. anzubieten, welcher fällig werden sollte, wenn in seinem Lokale noch einmal solche Betrügereien vorkommen sollten. — Die Polizei sah sich veranlaßt, den Kriminalschuhmann Karge damit zu betrauen, sich das Treiben im „Kaiser-Saal“ einmal genauer anzusehen. Herr Karge erschien denn auch, um das Terrain zu sondieren, eines Abends in dem Lokale des Angeklagten, wurde von einigen Damen sehr freundlich empfangen und zeigte sich auch von der lebenswürdigen Seite, indem er den damenhaft honoursverschiedenen Flaschen Laubenheimer Krenzenz und sich dabei für einen biederen Gutsbesitzer aus Pommerney ausgab. In jenem Abende kam der Beamte dem Verlangen der Damen nach „Säßen“ noch nicht nach, erklärte vielmehr, daß er auf zwei Tage nach Hause reisen müsse, dann aber wiederkehren werde. Und er kam wirklich wieder, diesmal aber in Gesellschaft des Kriminalschuhmanns Wobrow, den er als einen befreundeten Fleischermeister vorstellte. Diesmal wurde Pommerney vorgefahren. Die erste Flasche war echt, bei den übrigen Flaschen bemerkten die Beamten die oben bezeichneten betrügerischen Maßnahmen. Die lebenswürdigen Damen ahnten nichts Böses, sie aßen Rosinen und Knackmandeln, jauchten und waren guter Dinge. Als die Rechnung in Höhe von 104 Mark präsentiert wurde, stand Herr Karge auf, stellte sich mit verbindlichem Lächeln dem Angeklagten als Kriminalbeamten vor und erbat sich nähere Einsichtnahme in die Weinrechnungen des Angeklagten und in die Buffetzettel der Kellner. Sowohl aus diesen Schriftstücken, als auch aus den Aussagen der Kellner des Angeklagten, und der Weinhändler, von denen er seine Weine bezog, ergab sich, daß er seit Jahr und Tag das bei ihm verkauften Publikum in der angedeuteten Weise übervorteilte. Er bestellte sich bei Weinhändlern billige Schaumweine und ordnete je nach seinen Wünschen die Ausstattung dieser Weine mit Staniol „à la Pommerney“ oder Staniol „à la Mumm“ an. Die Marken Seltier u. Co. und Charlier u. Co., welche der Angeklagte führte, sind fingirt, denn solche Firmen giebt es gar nicht. Die Kellner beschäftigten übereinstimmend, daß sie nach Weisung des Angeklagten anstatt Pommerney die Marke „Testoulat“ bringen mußten, wenn er das Wort „Selt“ aussprach und daß das Wort „Lehmann“ anzeigte, daß es Zeit sei, Limonade oder minderwertigen Schaumwein vorzuführen. Die Verhandlung ergab für Champagnerfreunde manches erbauliche Moment. Einzelne Weinhändler führen 60—80 verschiedene Sorten von Etiquettes mit den Namen recht langvoller französischer Firmen, die gar nicht existieren. Diese Etiquettes werden dann je nach Wunsch der Kunden auf die Schaumwein-Flaschen geklebt. — Auf die Vernehmung des Gerichtschreibers Dr. Bischoff, welcher in seinem schriftlichen Gutachten dem von dem Angeklagten verkauften „Champagnerweine“ ein niederschmetterndes Zeugnis ausgestellt hatte, verzichtete der Gerichtshof. — Staatsanwalt M o t h a r d t betonte, daß der Angeklagte Jahre lang sein Publikum in der unverschämtesten und dreistesten Weise betrogen habe und beantragte 3 Jahre Gefängnis, 2000 M. Geldbuße, eventuell noch 200 Tage Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. — Rechtsanwalt Dr. Friedmann glaubte dagegen, daß eine Gefängnisstrafe hier gar nicht am Plage sei, da es bei den Lebensmännern, welche in solchen Lokalen ihr Vergnügen suchen, allgemein bekannt sei, daß man dort für theures Geld schlechten Wein erhalten und daß man, wenn man das süßen Weines voll ist, immer schlechtere Sorten vorgezogen bekommt. Deshalb sei diese Sache nicht zu seriös zu nehmen, zumal es sich in den hier zur Sprache gekommenen Fällen um Weinhändler und ganz gute Bekannte des Angeklagten und um zwei Beamte handelte, welche mit der Absicht, sich täuschen zu lassen, das Lokal besucht hatten. Criminalcommissarius vult decipi, ergo decipiatur! — Der Gerichtshof billigte dem Angeklagten mildernde Umstände nicht zu, sondern verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis, 2000 M. Geldbuße und Ehrverlust auf die Dauer von 2 Jahren.

Reichsgericht. Leipzig, 12. Juni. (Wiederaufnahme-Verfahren nach 25 Jahren.) Am 19. Februar 1868 wurden zwei Brüder Thelen vom damaligen Zuchtpolizei-Gericht zu Rachen zu drei Monaten Gefängnis wegen Sachbeschädigung verurteilt, welche Strafe sie auch verbüßten. Im vorigen Jahre beichtete ein gewisser Silberer Meuser, daß er in dem Prozesse gegen die Brüder Thelen fälschlich gegen sie gezeugt habe, und daß die betreffende That von ihnen nicht verübt sei. Von dem Reichsrichter an die Geschädigten gewiesen, wiederholte er dies Bekenntnis. Die unschuldig Verurteilten beantragten nun das Wiederaufnahme-Verfahren. In demselben hielt das Landgericht zu Rachen, vor dem dasselbe zur Verhandlung kam, das frühere Urteil aufrecht. Auf die eingelegte Revision der Angeklagten hat jedoch das Reichsgericht, übereinstimmend mit dem Antrage der Reichsanwaltschaft, das Urteil des Rachen Landgerichts aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht zu Düsseldorf überwiesen.

Soziale Ueberblick.

Aufruf an sämtliche Rutscher Berlins. Kollegen! Nur ein Tag trennt uns noch von der Wahl. Auch Ihr habt am Donnerstag die Verpflichtung, hier erstes Recht im Staate auszuüben und dem Kandidaten, der einzig den Muth hat, auch eure Tage besser zu gestalten, eure Stimme zu geben. Aber

nicht genug damit. Jedem von Euch sind Kollegen bekannt, die leider noch nicht zu der Einsicht gelangt sind, daß nur die Sozialdemokratie das Wohl der Arbeiterschaft im Auge hat und daß alle anderen Parteien der organisierten Arbeiterschaft sich feindlich gegenüber stellen. Agitirt unablässig bei denen, damit auch sie zur Erkenntnis kommen und ihr Wahlrecht im rechten Sinne ausüben. Thut unablässig eure Pflicht.

J. A.: H. Dötscher, Müllerstr. 158.

Wachtung, Schuhmacher!

Wegen Lohnunterschieden ist in der Schuhfabrik von Fürstentheim u. Co., Neue Friedrichstr. 87, die Arbeit eingestellt worden. Der Zugang ist streng fern zu halten. Alle arbeitserfreundlichen Blätter, hauptsächlich die „Sächsische Arbeiterzeitung“, werden um Abdruck gebeten.

Die Agitations-Kommission der Schuhmacher Berlins.

Der Riemendreherkreiß in Warmen hat, wie die in Solingen erscheinende „Bergische Arbeiterstimme“ berichtet, mit einer Niederlage der Arbeiter geendet. Der größte Theil der Streikenden ist zur Arbeit zurückgekehrt. Ueber hundert Arbeiter sind ausgesperrt und bedürfen der Unterstützung.

Wo „Papa“ Fiskus spart. Ueber die plötzliche Entlassung von über 100 Eisenbahnarbeitern, Hilfsbremsern und Unterbeamten wird der „Germania“ aus Soest in Westfalen geschrieben: „Hier wurde an einem Tage über 100 Arbeitern, Hilfsbremsern und anderen nicht fest angestellten Unterbeamten der Eisenbahn ohne weiteres gekündigt, so daß sie auf unbestimmte Zeit, die meisten wohl für immer, keinen Verdienst mehr bei der Eisenbahn finden werden. Viele darunter haben zehn, fünfzehn, ja über zwanzig Jahre lang in den Diensten der Eisenbahn gestanden, Jahre lang Beiträge geleistet zu den verschiedenen Hilfs- und Pensionskassen und sind jetzt mit einem Mal ihren Familien brotlos. Gerade den älteren Leuten wird es sehr schwer, andere Arbeit zu bekommen. Die meisten befinden sich schon jetzt in Noth, da diese Leute durchweg so wenig verdienen haben, daß es ihnen nicht möglich war, Ersparnisse zu machen. Sie hätten wenigstens erwarten können, daß man ihnen die Entlassung eine angemessene Zeit vorher ankündigt, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich anderswo nach Arbeit umzusehen. Wie es möglich gemacht wird, geht mit einem über hundert Personen verminderten Personal für die Sicherheit des Publikums zu sorgen, ist ein Räthsel. Es ist doch früher schon oft genug Klage geführt worden über Ueberbürdung des Eisenbahnpersonals. Es scheint uns eine verhängnisvolle und verkehrte Sparmaßnahme zu sein, deren man sich hier befleißigt, und das zu einer Zeit, wo alle Einsichtigen drängen auf Schutz des Arbeiters, in einem Augenblicke, wo man entschlossen ist, gegen den Willen des Volkes Millionen für übermäßige Militärverordnungen zu bewilligen. Es herrscht hier deshalb eine erklärliche Erbitterung.“

Man wird sich nicht wundern dürfen, meint dazu die „Voss. Ztg.“, wenn derartige Maßnahmen der Staatsbahnverwaltung den Sozialdemokraten fort und fort bei den Wahlen neue Stimmen zuführen.

In Günskirchen sollen, wie Wolff meldet, bereits 700 Bergleute die Arbeit wieder aufgenommen haben. Die Summe ist zu rund, als daß man die Nachricht ohne Bestätigung glauben könnte.

Die 1100 streikenden Arbeiter der zweitgrößten Sammet- und Seidenfabrik in Mährisch-Trübau. Franz Reichert Söhne, bitten die ausländischen Parteigenossen dringend um Unterstützung. Unter ihnen befinden sich viele Familienväter. Sendungen sind zu richten an die Redaktion des „Volksfreunds“ in Brünn in Mähren.

Im Kladoer Grubenrevier streiken nunmehr sämtliche Bergleute der dort liegenden drei Schächte, sowie der Schläger Caroli-Jede, nach der Angabe des Wolff'schen Bureau im ganzen 5103 Mann. Im Revier wimmelt's von Gendarmen und Militär, so daß Szenen zwischen diesen und den Bergleuten nichts Wunderbares haben.

Situationsbericht der Generalkommission in Hamburg. Der Streik der französischen Mädelpolirex bei der Firma Herrmann, East London, Doodstreet, Alnehouse, ist bei der Generalkommission als beendet gemeldet, da Ausschüßige nicht mehr vorhanden sind. Ueber die Firma ist jedoch die Sperre verhängt. In der Vereinigungsbrauerei, A.-G., in Apolda wurden am 8. d. M. sämtliche Brauer, Schloffer und Maschinenisten wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation entlassen. In einer vom Apolbarer Gewerkschaftsleiter einberufenen Volksversammlung wurde der Boykott über die Brauerei verhängt. Ausgesperrt sind 12 Verheirathete und 2 ledige. Sendungen und Zuschriften sind zu richten an den Vorsitzenden des Gewerkschaftsleiters H. Meier, Apolda, Jakobstr. 1.

Die Vergleute Schottlands faßten auf einer Konferenz in Glasgow einstimmig eine Resolution, die, wie das Herald'sche Telegraphenbureau angiebt, „in der Woche vier Arbeitstage zu je 8 Stunden festsetzt.“

Aus Mainz wird uns geschrieben: Zur Gründung einer Vereinigung deutscher Gewerbevereine fand am Sonntag im hiesigen Gewerbegerichtssaale eine Konferenz statt, zu der die Gewerbevereine der Städte Mainz, Frankfurt, Offenbach, Hanau, Wiesbaden, Biebrich, Kassel, Wehlar, Kreuznach, Mannheim, Karlsruhe, Gausstatt und Stuttgart ihre Vertretung gesandt hatten. Zweck der Vereinigung soll sein, eine Verbindung unter den deutschen Gewerbevereinen herbeizuführen, um Erfahrungen sowie für die Allgemeinheit wichtige Urtheile und Gutachten und die Jahresberichte untereinander auszutauschen. Nach längerer Debatte wurde die Vereinigung beschlossen und sofort konstituit. Als ihr Organ wurden die in Frankfurt erscheinenden „Blätter für soziale Praxis“ bestimmt. Zur Geschäftsführung wurde ein Ausschüß gewählt, der aus dem Bürgermeister Dr. Gahner = Mainz, Stadtrath Flesch = Frankfurt a. M., Bürgermeister Bonth-Karlsruhe und Bürgermeister Lautenschläger-Stuttgart besteht. Dem Verbands werden laut zugegangener Erklärung vorerit angehörend die Gewerbevereine der Städte Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Biebrich-Wiesbaden, Mombach, Kassel, Höchst, Offenbach, Hanau, Wehlar, Bonn, Koblenz, Kreuznach, Mannheim, Kassel, Ludwigschafen, Pforzheim, Karlsruhe, Stuttgart und Gausstatt. Der Ausschüß hat das Recht, sich zu verthäten und die Gewerbevereine anderer Städte zum Beitritt zu veranlassen, um allmählich unter sämtlichen Gewerbevereinen des Deutschen Reiches, deren Zahl etwa 200 beträgt, gegenseitige Fühlung herzustellen. Ueber die hohe Bedeutung der Gewerbevereine waren alle Konferenztheilnehmer einig.

Vermishtes.

Der Arzt Dr. Fischendorf in Leipzig, dessen kürzliche Verurtheilung zu acht Monaten Gefängnis wegen Betrugs zum Nachtheile der Ortskrankenkasse allgemeines Aufsehen erregte, wurde vom Könige zu 1 Monat Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe begnadigt.

In Neugersdorf in der Oberlausitz äscherte eine Feuerbrunst das Haus des Gutsbesizers Bogt vollständig ein. Als dieser seine drei Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren retten wollte, verbrannte er sammt diesen.

Schiffszusammenstoß. Am Sonnabend stießen im Kattegat bei dichtem Nebel die englischen Dampfer „Rougemont“ von

Cardiff und „John Redherd“ von Middelburogh, wobei ersterer fast durchschnitten wurde und bald darauf sank. Der 14 Mann starke Besatzung glückte es, sich an Bord des „John Redherd“ zu retten, der mit zerschmettertem Bug in Gothenburg ankam. Der Dampfer „Majorca“ hat die verunglückte Schiffbesatzung nach Helfsingör gebracht.

Der Schornstein der Porzellanfabrik in Lengsfeld i. Th. stürzte ein und begrub im Fallen mehrere Arbeiter, von denen einer getödtet und drei schwer verwundet wurden.

In Mainz (franz. Departem. Gard) sind am Montag sieben Personen an der Cholera gestorben.

In Rom wurde in dem Prozesse gegen Cuciniello und Genossen wegen Unterschlagung von 2 450 000 Lire zum Nachtheile der römischen Filiale der Bank von Neapel der ehemalige Direktor der Bank von Neapel, Cuciniello, zu 10 Jahren Gefängnis, der Kassirer derselben Bank, d'Allesandro, zu 6 Jahren 8 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Arbeiterrisiko. Aus Caltanissetta (Sizilien) wird gemeldet: In der Juncio-Grube wurden infolge schlagender Wetter 13 Bergleute verwundet, darunter 3 schwer. 5 Arbeiter, welche todt geglaubt wurden, konnten noch gerettet werden.

Die Stadt Prachmetre in Mexiko ist durch einen Wirbelsturm vernichtet worden. Eine große Anzahl Einwohner ist getödtet, viele Personen sind verletzt; über 2000 Personen obdachlos.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Luzernburg, 13. Juni. Der sächsische Kassirer der Pariser Societe générale ist heute Mittag auf dem hiesigen Bahnhofe verhaftet worden.

Luzernburg, 13. Juni. Bei den Wahlen für die Kammer wurden in der Hauptstadt gewählt: Der Bürgermeister Alexis Brasser und das Gemeinderaths-Mitglied Serwalk. Zwischen dem bisherigen Vizepräsidenten der Kammer Karl Simons und Herriges findet Stichwahl statt. In Dietrich erhebt der frühere Staatsminister von Blochausen die meisten Stimmen. Der Eisenindustrielle Emil Reih wurde wiedergewählt. Im flachen Lande befinden sich die koalirten Merkanten und Agrarier überall in der Mehrtheit.

Paris, 13. Juni. In einer heute Nachmittag stattgehabten, von 2000 Kutschern besuchten Versammlung wurde beschlossen, den Ausfall fortzusetzen. Heute haben nur wenige Kutscher die Arbeit eingestellt.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Kladno, 13. Juni. Der Streik hat an Ausdehnung zugenommen. Nach dem Scheitern der Einigungsversuche wird augenblicklich nirgends gearbeitet.

Toulon, 13. Juni. Die Versammlung, welche der Abbe Garnier hier zur Besprechung der sozialen Frage ins Werk gesetzt hatte, verlief gestern äußerst stürmisch und endete mit der Auflösung.

London, 13. Juni. Aus Queensland werden große Uebersehnennungen des ganzen sächsischen Theiles des Landes gemeldet.

London, 13. Juni. In der verflochtenen Woche haben in England 102 Firmen, 50 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres, fallirt.

Briefkasten der Redaktion.

N. 2. Wenn die Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit nicht verloren haben, so ist der Sohn Deutscher und wehrpflichtig.

G. F. Schöneberg 5000. Ihr Brief ist nicht ganz verständlich. Es geht daraus nicht hervor, an wen Sie geschickt haben, ob eine Strafsache oder eine Zivilsache vorliegt u. s. w. In Strafsachen kann der Angeklagte durch den Gerichtsvollzieher Zeugen laden lassen. Die Zeugengebühren sind von Angeklagten zu veranlassen, ein Ersatz durch die Staatskasse kann stattfinden. Sprechen Sie zwischen 12 und 1 Uhr vor.

S. 28. Laut Beschluß der Pressekommision dürfen Erwiderungen, welche sich auf Veröffentlichungen im Inseratentheil beziehen, fortan nur in der Form einer preßgesetzlichen Verichtigung, die ebenfalls im Inseratentheil stehen muß, aufgenommen werden. Wir verweisen Sie daher auf diesen Weg.

W. Gahmann. Der Bericht steht in Nr. 128 des „Vorwärts“.

Paul Schulze. Eine derartige Erklärung müssen Sie in der Expedition des „Vorwärts“ als Annonce ausgeben.

Trupke. Ein Bericht aus Forst ist nicht in unserem Besitz.

Meran. Die Hürgelei der Unabhängigen über die Telegrammbeförderung zeigt nur, daß den Leuten zu ernsthafter Kritik der Stoff fehlt.

J. A. Rosenthalerstraße. Wer sich unter Müpel begiebt, riskirt von ihnen verhaun zu werden, das hätten auch Sie vorher bedenken sollen. Hoffentlich halten Sie sich fortan aus konservativen Versammlungen fern und bleiben in anständiger sozialdemokratischer Gesellschaft. In einem Sprechsaal-Artikel wäre es schade um die Druckerschwärze.

Klar. Machen Sie Ihrem Vertrauensmann Mittheilung von der Angelegenheit.

A. B. 133, Eörbek. Ihr Brief ist dem Parteivorstande übergeben.

S. Probstan. Wenden Sie sich an die Redaktion des „Sächsischen Volksblattes“ in Joidau. Uns ist die Firma nicht bekannt.

Zwei Genossen in Steinhausen. Rechtskonsulent G. W. Löble in Dortmund.

Marquardt bei Potsdam. Die Betreffenden hätten sich, als die Liste auslag, entweder persönlich oder durch Andere darum bekümmern sollen, ob sie in der Wahlliste eingetragen waren. Der Gutsbesitzer hatte keine Verpflichtung, für ihre Eintragung zu sorgen. Wunderbar, sehr wunderbar, scheint es allerdings, daß man in so einem kleinen Orte die Eintragung von Arbeitern unterließ, die schon mehrmals mitgewählt hatten.

M. C. Einer für viele. Das Reglement zur Ausführung des Wahlgesezes für den Reichstag bestimmt: „Der Wähler übergiebt, sobald der Protokollführer seinen Namen in der Wählerliste aufgefunden hat, seinen Stimmzettel dem Wahlvorsteher oder dessen Vertreter, welcher denselben unerschützt in das auf dem Tische stehende Gefäß legt.“

W. In Leipzig-Land wurde 1874 Johann Jacoby gewählt, der die Wahl ablehnte. 1877—78 vertrat ihn Dammier, 1884 bis 1887 Bierck und 1890—1893 Genosse Geper.

G. B. P. N., N. B. Der „Demokratische Arbeiterverein“ hat weder mit der Demokratie noch mit Arbeitern was gemein. Sie brauchen nicht dorthin zu gehen, um sich davon zu überzeugen.

Dr. Wenn Sie in der Wählerliste eingetragen sind, können Sie wählen; Sie sind wahlberechtigt.

C. P., Bergstraße. 1. Etwa 16 Millionen. 2. Abel kann nicht verkauft werden, er hat weder Handelswerth noch sonstigen Werth.

T. A. Verleitung des Offenbarungseides raubt keineswegs das Wahlrecht.

August in Calbe. Das ist zulässig, ist kein Wahlanspruchsgrund.

G. L. 27. Jawohl.

N. 100. Ohne eingehende Darlegung des Sachverhalts selbst nicht zu beantworten. Unverständlich ist, weshalb das Paket zurückgekommen ist.

Briefkasten der Expedition.

In unserer Expedition gingen zum Wahlsond's ferner folgende Beträge ein:
 Die Nothen von Dette, Grimmstr. 80 5.60. Gesammelt von den Malern Demminerstr. 61 3.50. Die elf Schwarzen Brauerei Königsbad 5.50. Durch einen grünen Jungen ges. bei Boden u. Marzahn 2.00. Möbelabrik von Barth, Fruchtstr. 8, 2. Rate 24.—. Von einer Sattlerfabrik Leipzigerstr. 5.80. Gen. Eduard Bangert, Rumburg-Wöhnen 3.—. Leffer, Viktoriastr. 10.—. Gesammelt von den Arbeitern (außer einem) der Stahlflaschenfabrik E. Werler, Charlottenburg 6.10. Klavierarbeiter 7.85. Von Studateuren der R. Schirmer'schen Werkstatt, 2. Rate 14.50. Buchbinderei H. S. Herrmann, 2. Rate 9.60. Einige Arbeiter von Schwarztopf, 2. Rate 5.40. Amerik. Auktion 6. Niesel, 9 Schleier, 1 Gürtler durch Giesboit 5.50. Von einem Arbeitslofen gesammelt durch Giesboit 1.50. Vereinigung der Maler, Filtale V, Nord 20.—. Schuhmacher G., Landsberger Allee

1.50. Es werde Licht, 5. Rate 1.—. Hermann Brederick 10.—. Meine Wünsche zur Wahl 18.55. Von den Rohrlegern und Schloßern aus der Fruchtstr. 59, mit Ausnahme einiger durch Karpenkiel 5.—. Meyer 1.—. Bauarbeiter D. Fleck. Daß die rothen Fahnen fliegen, und die Sozialisten fliegen 1.50. Buchhändler Max Artelt 0.75. B. Richter 1.—. Nummer'scher Gesangverein 15.—. Gesell. Verein „Hoffnung“, 1. Rate 20.—. Eugen Schiefinger 2.—. Metallgießerei W. G. 8.—. Verlorene Dehne und Beene 2.—. Stereotypen D. R. 1.—. Gef. 6. Vogt, Alte Jakobstr. 52, 1.25. Rauchklub zu Wasser und zu Lande 2.—. D. R. 0.50. Wilh. Hoffmann, Former 3.—. Gef. in der Schlosserei H. Blume 9.—. Y. 1.—. Sch. 5.—. Gesangverein Berl. Buchdrucker, Ertrag einer amerik. Auktion 10.—. Erpe Fahrt Mariendorf 1.—. G. R. 3.—. Rusche 1.—. S. P. 1.—. Tischlerei von Hillner, Fruchtstr. 25 2.80. W. Ohmann 1.25. 3 Hutmacher von Elster 3.—. Agitationstour von Weissensee nach Buch, gef. d. Mai 1.20. F. R., Prinzen-Allee 87 2.—. 3 Zielbewußte 3.—. 3 Posamentiere der Ordensbandfabrik von

Stedt. Durch Kampf zum Sieg! 4.—. Von Webergeseßen 2.40. Drei Freunde der Sache 8.15. Gef. d. R. 4.25. Von den Arbeitern Hornstr. 11 3.75. Dieder, Ufedom-Gebau 1.75. Puhers-Kolonie G. Brendler 5.45. Gef. im Froschleuteneller von weißen, schwarzen und Fagbindern, Weissenburgerstr. 35 7.95. Gef. bei einer Geburtstagsfeier d. R. P. 2.05. Vom aufgelösten Gesangverein Vorwärts 6.—. Amerik. Auktion 1.55. Vom geselligen Verein „Brüderbund“ 2.—. 2 rothe Brüder in Budapest und Sofia 1.95. Die Gärtler von Gebr. 2. Brandenburgstr. 4.—. Osten 1.—. Die Echten der Rosenwaarenfabrik Jul. Guit-mand 3.40. Verein Berliner Formerbund 10.—. Durch Kenner freihändig gesammelt 8.15. Von den Arbeitern der Maschinenfabrik Schriewer u. Co. 10.20. F. Weisenburg, Staligerstr. 3.—. Buchdruckeri G. 3. Rate 1.05.
 Summa 358,85 M. Bereits quittirt 8277,15 M.; in Summa 8636,— M.
 In der gestrigen Quittung muß es heißen: „Von einem Gemahregelien von 1878, Weidenweg 12“ nicht 11.

3. Wahlkreis.

Die durch Flugblätter in Norbert's Salon, Beuthstraße 21, angekündigte Wähler-Versammlung kann Umstände halber **nicht** stattfinden. Dafür findet eine Versammlung in der Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57, statt. Siehe Versammlungs-Anzeige, sowie Säulen-Anschlag. 413/16

Zettow-Beeskow-Storkow-Charlottenburger Wahlkreis.

Das Zentral-Wahlbureau befindet sich in Charlottenburg in der **Gambrinus-Brauerei**. Alle Depeschen betreffs der Wahl müssen dahin gesandt werden. Das Zentral-Wahlkomitee. 343/19

Charlottenburg.

Donnerstag, den 15. Juni, von 8 Uhr Abends ab in beiden Sälen Bismarckhöhe, Bismarckstr. 80, und Gambrinus-Brauerei, Wallstr. 46:
Verkündung des Wahlergebnisses.
 Ganz besonders machen wir noch auf die heutige Versammlung in Bismarckhöhe alle Genossen aufmerksam, wo außer unserem Referenten Genossen Mattutat auch Genossin Frau Subzela spricht. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Das Lokal-Wahlkomitee. 419/12

Adlershof und Umgegend.

Donnerstag, den 15. Juni, Abends 9 Uhr, in Wülstein's Lustgarten:
Große öffentliche Versammlung.
 Tages-Ordnung:
Verkündung des Wahlergebnisses.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vertrauensmann.

Rixdorf.

Wahlergebnis-Verkündung von Rixdorf, Charlottenburg, Berlin u. s. w.
 am Donnerstag, den 15. Juni 1893, Abends 9 Uhr, in der Neuen Welt, Gasenhaide (Bal champêtre), und um 9 1/2 Uhr Abends in Wirkung's Lokal, Knefbeckstraße Nr. 77.
 Um den zahlreichen Genossen das Wahlergebnis bekannt geben zu können, veranstaltet die Direktion der „Neuen Welt“ an diesem Tage Frei-Concert. Das Wahlkomitee. 419/11

Achtung! Concordia-Festsäle Achtung!

III. Stiftungs-Fest

des Verbandes deutscher Korbmacher (Fil. Berlin)
 am Sonnabend, den 17. Juni 1893. 194/16
 Um 12 Uhr: Kaffeepause, Feste, humoristische Vorträge u. s. w.
 Anfang 8 Uhr. Entree: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf., einschließlich Tanz.
 Um zahlreiches Besuch bittet Das Komitee.

Orts-Krankenkasse der Tischler und Pianoforte-Arbeiter. General-Versammlung

der Vertreter der Klassenmitglieder und der Arbeitgeber
 Donnerstag, den 22. Juni, Abends 8 Uhr, Alto Jakobstr. 75.
 Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Einführung der freien Arztwahl event. Erhöhung der Beiträge auf 69 Pfennig. 2. Besprechung über die Zentralisation der Orts-Krankenkassen. Der Vorstand. 888b

Genossenschafts-Bäckerei für Berlin und Umgegend.

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung)
 Wegen Eröffnung der Centrale beabsichtigen wir unsere Filialen abzutreten. Bewerber wollen sich gefl. in unserem Komtoir, Müllerstr. 166a, melden. 97/2* Der Vorstand.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Heft 45

Reden und Schriften Ferd. Lassalle's

(Vollständig in ca. 50 Heften à 20 Pf.)
 Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditoren und Kolporteurs entgegen.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Für den Wahlkampf. Die Thätigkeit des Deutschen Reichstags

Taschenformat, 176 Seiten elegant geheftet.
 Preis 20 Pfg.
1890-1893.
 Mit einem Anhang, enthaltend: Die wichtigsten Beschlüsse der Wahlprüfungs-Kommission, die für die Agitation und die Wahlen wesentlichen Bestimmungen des Strafgesetzes und des Wahlgesetzes für den Reichstag nebst Reglement.
 In Partien und für Wiederverkäufer Rabatt.

Der Kuhhandel.

Zur Wahl 1893. Preis 10 Pf. 32 Seiten illustriert
 Zu beziehen durch alle Expeditoren u. Kolporteurs, sowie vom Verlag: H. Baake, City-Passage. [4263L.]

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste Waschmittel der Welt.
 Nicht zu verwechseln mit geringwerthigen Nachahmungen, die in neuerer Zeit unter den Namen „Seifen-Extract“ u. angeboten werden. 3972L*

D. Wurzel, Lieferant des Konsumvereins „Süd-Ost“

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.

Uhren.

5 1/2 Pfund Albrecht's Bäckerei.

Nach Amerika

Kinderwagen

Gardinen-Reste

Achtung!

J. Semmel, Oranienstr. 55,

Kinderwagen

Rechtsbureau

Staare, junge 1 Mark. Schnell

Kinderwagen

Mähmaschine

Arbeitsmarkt.